

BORGHORSTER



Jahrgang 2017 • Nr. 68

HEIMATBLÄTTER

Inhalt

3	<i>Im Rückspiegel</i>
5	<i>50 Jahre Städtisches Gymnasium Borghorst</i>
11	<i>Oletti, eine Familie aus Italien?</i>
14	<i>Vom Spritzenhäuschen zur modernen Feuerwache</i>
20	<i>Botschafter in Luxemburg</i>
23	<i>Von der hohen See ins Kloster</i>
27	<i>Der Kesselgarten</i>
30	<i>Café Miteinander- Flüchtlinge sind Gäste im Heimathaus</i>
32	<i>Erlebnis Traum-Garten-Tour</i>
34	<i>Das Schwein der SA</i>
36	<i>Sneeflüöksken</i>
37	<i>Grenzenlose Zusammenarbeit</i>
39	<i>Sii kin Knuurpott!</i>
40	<i>Twee Kollegen!</i>
41	<i>Früher Borghorst – heute USA</i>
42	<i>Meine Jahre in Namibia</i>
44	<i>Höhepunkt des Jahres: Mit dem Rad ins Zwillbrocker Venn</i>
46	<i>Mit den Leezen rund um Hannover</i>
47	<i>Mit dem Bus ins Land der Franken</i>
49	<i>Der Entlassungsjahrgang 1953 erinnert sich</i>
52	<i>Wussten sie, dass...</i>
54	<i>Ehrenhochzeiten von Mitgliedern 2016</i>
54	<i>Ordensjubiläum</i>
54	<i>Gedenken an Aktiven</i>
56	<i>Seißen dengeln</i>

E-Mail: info@heimatverein-borghorst.de

Internet: www.heimatverein-borghorst.de

Die „Borghorster Heimatblätter“ erscheinen jährlich einmal

Herausgeber: Heimatverein Borghorst e.V.

1. Vorsitzender Alfred Heptner, Telefon: 0 25 52 / 28 22

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung

Titelbild: Franz Heilmann †

Alle Rechte vorbehalten

Bankkonten: Kreissparkasse Steinfurt IBAN: DE15 4035 1060 0009 0002 17

VR-Bank Kreis Steinfurt IBAN: DE75 4036 1906 5138 0082 00

Fotos:

Archiv Heimatverein (19), Franz-Josef Dwersteg (19), WN (1), Karl Kamer (9), Privat (20), Patrik Otte, Landlust (3)

Verantwortlich für den Inhalt: Franz-Josef Dwersteg, Franz Josef Schönebeck

Auflage: 1900 Exemplare

Gesamtherstellung: Druckhaus Tecklenborg, Siemensstraße 4, 48565 Steinfurt



Im Rückspiegel

– *Es ist nicht zu wenig Zeit, die wir haben, sondern es ist zu viel Zeit, die wir nicht nutzen* – eine Weisheit, die der römische Philosoph Lucius Annaeus Seneca bereits vor 2000 Jahren kundtat. Ist das real so? Oder ist es nicht so, wie wir Ältere das häufig empfinden, dass die Zeit dahin rast und das Leben wie im Zeitraffer an einem vorbeizieht. Fest steht aber auch: Wer bis ins hohe Alter viel erlebt und aktiv ist, der nimmt das Zerrinnen der Zeit nicht so intensiv wahr. Jedes Jahr zu Silvester fragt man sich: „Was war eigentlich im letzten Jahr? Und vor allem: „Wo ist die Zeit geblieben?“.

Blicken wir also einfach mal in den Rückspiegel der Zeit und schauen auf unser Vereinsleben und unseren Steinfurter Stadtteil. Für Franz Josef Schönebeck, unseren langjährigen Vorsitzenden, der den Verein mit Geschick und großem Engagement brillant durch das letzte Jahrzehnt gesteuert hat, war es an der Zeit etwas kürzer zu treten.

Seit der letzten Jahreshauptversammlung hat Alfred Heptner die Vereinsführung übernommen und will die großen Fußstapfen, die sein Vorgänger hinterlassen hat mit viel Einsatz ausfüllen. Die bunten Facetten des Vereins mit neuen Ideen und

Zielen auszufüllen, ist natürlich keine leichte Aufgabe. Es geht nicht ohne die vielen aktiven Heimatfreunde im Verein, die als wichtige Rädchen das Vereinsuhrwerk bewegen und am Leben halten. Dass der Heimatverein viel bewegt, hat er auch im vergangenen Jahr eindrucksvoll bewiesen.

Das vielseitige Arbeitsprogramm mit Gartentour, Hüttenbau, Lesungen, Vorträgen, Konzerten und zahlreichen weiteren Veranstaltungen und Projekten kann sich sehen lassen. Wie in vielen Vereinen, sind im Heimatverein neue aktive Heimatfreunde immer gerne gesehen. Wer also seine (Frei)Zeit, im Sinne des Philosophen Seneca sinnvoll nutzen möchte, der kann und sollte unbedingt den Vorstand kontaktieren. Dabei sind auch junge Leute gefragt, denn Mitglied im Heimatverein darf auch der werden, der sein 60stes Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Denken wir daran: *Wer aktiv ist, für den zerrinnt die Zeit weniger intensiv.* Wie schnelllebig die Zeit ist, zeigt eindrucksvoll das Borghorster Stadtbild. Wie sich das durch zahlreiche Neubauprojekte allein im vergangenen Jahr gewandelt hat, zeigen die Fotos von einst und jetzt.

Franz-Josef Dwersteg



Kathrinenplatz



alter Websaal 3 am Göcken Teich



Emsdettenerstraße/Stiftstor



Altenberger Str./alté Molkerei



Borghorster (heute-früher) Ansichten

50 Jahre Städtisches Gymnasium Borghorst

*Blick zurück auf das GymBo
vom ersten Schulleiter Werner Drees*



Diese drei Schulleiter haben das Gymnasium geprägt: Helmut Stroot, Werner Drees und Dr. Volker Gutberlet (v.l.); Annegret Adämmer (2.v.r.), seit 1977 am GymBo war bis zum Eintritt in den Ruhestand (2016) Stellvertretende Schulleiterin.

Im Jahre 1964 prägte Professor Georg Picht den Begriff der „deutschen Bildungskatastrophe“. Er sprach ein Anliegen aus, das auch vielen Bildungspolitikern am Herzen lag. Etwa 30 Prozent aller Schüler eines jeden Jahrgangs sollten bei entsprechender Förderung zum Abitur geführt werden. Man hörte Schlagworte wie Aufbrechen der Verkrustungen im deutschen Bildungssystem von gestern u.a. in der Bildungsdiskussion war die Zielrichtung vor allem das deutsche Gymnasium, das nicht

mehr den Erfordernissen der Gegenwart genüge. Es sei reformbedürftig und müsse auch in der Struktur geändert werden. Die Bildungsdiskussion und das erkennbare Defizit an Bildungsmöglichkeiten in vielen Städten und Gemeinden ohne höhere Schule waren der Ansatzpunkt, über die Gründung eines Gymnasiums nachzudenken. Dies war auch in Borghorst so. Als Ende 1965 das Gymnasium in Emsdetten darüber nachdachte die vielen Borghorster Gymnasiasten nicht mehr

aufzunehmen, wurde die Diskussion aller Parteien im Stadtrat und eine mögliche Beschlussfassung besonders dringlich.

Die Borghorster Politiker handelten prompt. Bereits am 14. Januar 1966 wurde vom Rat beschlossen, die Genehmigung zur Einrichtung eines Gymnasiums zu beantragen. Kultusminister Prof. Dr. Paul Mikat erteilte im Schnellverfahren die entsprechende Genehmigung. Jetzt fehlte nur noch der Schulleiter. Mein damaliger Direktor am Alexander Hegius Gymnasium in Ahaus riet mir (Werner Drees) dringend von einer Bewerbung um diese Stelle des Schulleiters ab. Er schätzte die Schülerzahl in Borghorst und Umgebung so ein, dass diese für ein Vollgymnasium nicht ausreichten, bestenfalls für ein Progymnasium.

Nach einem Gespräch mit dem Borghorster Stadtdirektor Rudolf Grömping, einem Befürworter der Schulform Gymnasium, bewarb ich mich um die Stelle des Schulleiters. Meine Bewerbung hatte Erfolg. Die Versetzung nach Borghorst erfolgte sehr schnell, allerdings mit der Maßgabe, Klassenleitung und Unterricht meiner Abiturklasse am Gymnasium in Ahaus bis zur Reifeprüfung im Herbst weiter zu führen. Neben mir wurde der neuen Schule Studienassessor Herbert Holtwisch als Lehrkraft zugewiesen. Er war enttäuscht seine erste Stelle an einer Schule mit nur zwei Klassen antreten zu müssen. Seine Enttäuschung wurde bekräftigt durch die Auskunft eines Borghorsters, bei dem er sich auf der Hinfahrt zum Dienstantritt nach dem Standort der Schule erkundigte: „Ne, dat Gymnasium giffit hier nicht, da verdöst du di“.

Am 30. April 1966 begann der Unterricht. 72 Schülerinnen und Schüler wurden begrüßt.

Es war die Geburtsstunde einer neuen Schule, des neusprachlichen Gymnasiums für Mädchen und Jungen i. E. (im Entstehen). Nun ging es darum, das für Borghorst relativ unbekannte Gebilde mit Leben zu erfüllen. Im Gebäude einer Volksschule an der Gantenstraße waren zwei Klassenräume und ein Abstellraum als Schulleiterzimmer, Lehrerzimmer und Konferenzzimmer zur Verfügung gestellt worden.

Herbert Holtwisch und ich deckten den Unterricht in den meisten Fächern ab – Fremdunterricht durch mich in Biologie und den Sport für Jungen durch den Kollegen Holtwisch. Die Fächer Kunst, Sport (w), Musik und Religion beider Konfessionen bewerkstelligten sogenannte Auftragslehrkräfte aus dem Umfeld der Schule und der Kirchen. Ich selbst konnte an mehreren Wochentagen erst nach dem Unterricht in Ahaus meinen Dienst in Borghorst aufnehmen. Der innere und äußere Aufbau der Schule duldete keinen Aufschub. Zunächst galt es, die neue Einrichtung in der Borghorster Bevölkerung vorzustellen.

Borghorst war seinerzeit von der Textilindustrie und der Landwirtschaft geprägt. Zahlreiche Elternversammlungen und Einzelgespräche wurden durchgeführt. Barrieren gegenüber der neuen Schulform mussten abgebaut und Vertrauen aufgebaut werden.

Kontakte zu den Grundschulen des Einzugsbereichs – der Stadt Borghorst und den umliegenden Gemeinden Laer, Altenberge und Nordwalde – mussten hergestellt werden. Die Resonanz war sehr positiv. Studien-Assessor Holtwisch hatte eine besonders wirksame Veranstaltung vorbereitet: Zu Ende des Kurzschuljahres lud er Eltern und Interessierte zu einem Elternnachmittag ein, um Beiträge aus dem



Restarbeiten an der Baustelle Gymnasium im Jahre 1971

Deutsch- und Englischunterricht zu demonstrieren. Die Darbietungen fanden großen Beifall der vielen Anwesenden aus Borghorst und den Nachbargemeinden, darunter Bürgermeister, Stadtdirektor und Vertreter des Schulamtes.

Die Presse war voll des Lobes. „Wenn die Schüler nach einem Kurzschuljahr mit einer solchen Leistung an die Öffentlichkeit treten, kann sich Borghorst zu dem Geist, der aus diesem Unterfangen deutlich wird, nur beglückwünschen. Ein gutes Omen!“ Der äußere Aufbau „brannte ebenfalls unter den Nägeln“, ein eigenes Schulgebäude musste bis zum Beginn des zweiten Kurzschuljahres am 1. Dezember zur Verfügung stehen.

Besichtigungsfahrten zu Pavillonschulen in Norddeutschland, in Ostwestfalen und dem Bergischen Land führten zu dem Beschluss, Gebäude des Ofra-Systems als Übergangslösung zu errichten. Ein Standort an der Emsdettener Straße wurde gefunden und hergerichtet. Pünktlich war ein Schulgebäude mit sieben Klassenräu-

men und Nebenräumen erstellt – in einer Bauzeit von nur drei Monaten. Die Presse berichtete begeistert über den Umzug von der Gantenstraße ins neue Schulgebäude: „Nach Untermiete nun im eigenen Haus“. Ende 1966 und im Sommer 1967 gab es insgesamt fünf neue Eingangsklassen. Das Gebäude wurde schon wieder zu eng. Die Pavillons konnten nur eine Übergangslösung sein. Ein Neubau musste dringend geplant werden. In bewundernswerter



Der Tag der Einweihung des neuen Gebäudes an der Herderstraße im November 1971, das Umfeld entsprechend der Bedeutung des Ereignisses beflaggt, und die Autokarawane ein Zeichen für zahlreichen Besuch.

Weise bemühte sich der Schulträger um Realisierung. Nach Festlegung des neuen Standortes an der Haselstiege unternahm man zahlreiche Besichtigungsfahrten, um Fragen hinsichtlich der Bauweise des neuen Schulgebäudes zu klären.

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Schulträger war optimal. Ende 1967 wurde der Bauwettbewerb abgeschlossen, der Neubau konnte beginnen. Schon während der Bauphase mussten die Pläne geändert werden. Man war von einer zweizügigen Schule ausgegangen. Anfang der siebziger Jahre wurden aber schon fünf Eingangsklassen gebildet. Trotz der guten Baufortschritte war man also gezwungen, auf dem Schulgelände weitere Pavillons zu errichten, um die Raumnot zu mildern. Das Lehrerkollegium wuchs in den Anfangsjahren ständig entsprechend der Schülerzahl. Die neuen Kolleginnen und Kollegen mussten schnell integriert und mit den besonderen Aufgaben und Problemen ei-

ner Schule i.E. vertraut gemacht werden. Der vorübergehende Unterricht an zwei Standorten – im Schulgebäude an der Emsdettener Straße und parallel in dem bereits fertiggestellten Klassentrakt an der Haselstiege-, war eine Herausforderung. Hiermit verbunden waren der zusätzliche Nachmittagsunterricht, Wanderklassen, die Belastung durch Baulärm und die gleichzeitig erforderliche Einrichtung des neuen Schulgebäudes. Notwendige Lehr- und Lernmittel waren aufzulisten, über die Stadtverwaltung zu bestellen, bei Empfang zu sichten und dann zu inventarisieren. Das war vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern sehr zeitaufwändig für die Kollegen und die Fachkonferenzen. Diese Mitgestaltung des Einzelnen und das Zusammenwirken der Fachkollegen stärkte eine Gemeinsamkeit, die mit der vorhandenen Aufbruchsstimmung zusätzliche Kräfte freisetzte. Die von der Stadt genehmigten finanziellen Mittel erlaubten eine für die damalige Zeit sehr moderne Ausstattung.



Die Honoratioren und Honoratorinnen waren im Foyer versammelt, als das Gymnasialgebäude vor 45 Jahren eingeweiht wurde; seitdem paukten hierin zahlreiche Schülergenerationen bis zum Abitur.



Das Foto zeigt den ersten Abiturjahrgang des Städtischen Gymnasiums Borghorst; zeitgemäß die männlichen Absolventen mit langen Haaren.

Schon bei der Gründung der Schule war der Wunsch geäußert worden, zu gegebener Zeit einen naturwissenschaftlichen Zweig einzugliedern. Den Schülern sollte zum einen eine Wahlmöglichkeit für eine andere Schwerpunktsetzung eingeräumt werden, zum anderen wollte man der zunehmenden Bedeutung der Naturwissenschaft gerecht werden. Der Antrag der Schule im Jahre 1969 auf Angliederung eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums wurde vom Kultusministerium kurzfristig genehmigt. Auch im Bereich des sprachlichen Angebots gab es eine weitere Wahlmöglichkeit: als zweite Fremdsprache konnten die Schüler Französisch oder Latein wählen.

Eine Erweiterung des Angebotes erfolgte auch in der Oberstufe: Für die Realschulabsolventen wurde das pädagogisch-musische Gymnasium in Aufbauform angegliedert, das bei entsprechender Qualifikation in drei Jahren zur allgemeinen Hochschulreife führte. Der im Auftrag des

Kultusministers gebildete Planungsstab für den Schulversuch Kollegstufe aus den Leitern der Berufsbildenden Schulen, der Gymnasien und der Hauptgemeindefachlehrern löste sich nach einigen Sitzungen wieder auf, die umkämpfte Einführung der Koop-Schule scheiterte nach einer allgemeinen Abstimmung auf Landesebene. Dagegen zeigte die Reform der Oberstufe nach der Regelung der Kultusministerkonferenz, die eine Auflösung der Klassenverbände in der Oberstufe und die Möglichkeit der Fächerwahl vorsah, die Reformwilligkeit und Reformfähigkeit des Gymnasiums. Die Lehrerkonferenz in Borghorst entschied sich dafür, diese Organisationsform zunächst in Form einer Übergangsregelung einzuführen, um sich daran zu gewöhnen und dann später vorbereitet einzusteigen. Im Jahre 1971 konnte die Stadt Borghorst das fertig gestellte Schulgebäude einweihen. 1974 wurden die ersten Abiturienten nach achtjähriger Schulzeit verabschiedet. Nach erfolgter



Die Tageszeitung hat seinerzeit den Termin der ersten Abiturientia um 100 Jahre zurückverlegt.

Abiturprüfung verschwand im Namensschild der Schule das i.E.

Die Elternschaft hat den Aufbau der Schule stets mit großem Interesse verfolgt. In den Mitwirkungsgremien wurde sie laufend über Änderungen und Entwicklungen informiert und sie konnte sich fortwährend an den Entscheidungen beteiligen. Schon wenige Jahre nach Gründung der Schule wurde der Förderverein gegründet, der die Schule in ideeller und finanzieller Hinsicht unterstützte. So schenkte die Elternschaft der Schule z.B. zur Einweihung des Schulgebäudes einen Konzertflügel und eine Musikanlage für den Musikraum. Auch im sozialen Bereich hat sie vielen Schülern geholfen, wenn besondere finanzielle Belastungen anstanden. Erwähnt sei auch, dass das Cembalo der Schule ein Geschenk der Eltern ist. Eine wertvolle Unterstützung erfuhr die Schule ferner, als sich die Schulpflegschaft bei der Diskussion über die Einführung der Koop-Schule oder der Gesamtschule überzeugend für den Erhalt des Gymnasiums in Borghorst aussprach. Ende der

60er Jahre trug der Stadtdirektor den Wunsch der Stadt vor, auch im Rahmen der Erwachsenenbildung aktiv zu werden. Der Schulleiter möge die Leitung einer Volkshochschule übernehmen, das Sekretariat der Schule einen Teil der Geschäftsführung. Viele Kollegen der eigenen und anderer Schulen, auch Fachleute aus der Stadt waren bereit, aus ihrem Erfahrungsbereich zu berichten, Kurse durchzuführen etc. So konnte ich relativ schnell ein erstes Programm vorlegen und der Öffentlichkeit präsentieren.

Die Resonanz in der Bevölkerung war sehr groß. Das Angebot an Sprachkursen, Arbeitskreisen und Einzelveranstaltungen wuchs von Semester zu Semester. Ende der 70er Jahre hatte die VHS – inzwischen VHS Steinfurt und Mitglied im Landesverband der Volkshochschulen – einen solchen Umfang angenommen, das Leitung und Geschäftsführung hauptamtlich in der Trägerschaft der Stadt weitergeführt werden mussten. Damit wurde die Verbindung VHS – Schule gelöst.

Inzwischen sind 50 Jahre seit Gründung der Schule vergangen. Es erscheint mir sinnvoll, bei einem solchen Jubiläum einmal an die Anfänge zurückzudenken und sich über das erreichte zu freuen. Ein wenig stolz zu sein gehört dazu. Der langjährige Dezernent der Schule Regiergungsdirektor Plettendorf stellte bereits vor 25 Jahren fest, dass es gelungen sei, ein weiterhin anerkanntes Gymnasium aufzubauen. Heute stehen wir vor einer Schule, welche die Zeichen der Zeit erkannt und sich zu einer modernen weltoffenen Einrichtung entwickelt hat. Das Gymnasium Borghorst ist aus der Bildungslandschaft der Region nicht mehr wegzudenken.

Gründungsdirektor Werner Drees

Oletti, eine Familie aus Italien?

Wer das Telefonbuch von Steinfurt aufschlägt, findet unter dem Buchstaben „O“ neun Familien oder Namensträger Oletti. Jeder, der diesen Namen liest oder hört, wird spontan sagen „Diese Familie stammt sicher ursprünglich aus Italien.“ Aber stimmt das überhaupt? Diese Frage hat mich Jahre lang nicht losgelassen bei meiner Forschung nach Borghorster Familien, Bauernhöfen, Handwerksbetrieben und Industrieunternehmen.

Zuerst bin ich mit dem Namen Oletti über meinen Bruder und den Sportclub Preußen Borghorst 1911 e.V. in Berührung gekommen. Im Gegensatz zu mir war mein Bruder ein talentierter Fußballspieler und ein Freund von Eugen Oletti, dem langjährigen Kapitän der Mannschaft. Dieser hat seinen Preußen nicht nur mit den Füßen gedient, sondern über Jahrzehnte auch mit dem Kopf. Als Finanzbeamter hat er sich nämlich um die Finanzen seines Vereins gekümmert.

Eugen Oletti, *1934, ist als im Ruhestand lebender Steueroberamtsrat im Jahr 2016 gestorben. Ich muss gestehen, dass ich eine Würdigung seiner sportlichen, kameradschaftlichen und finanziellen Verdienste um den S.C. Preußen in der Zeitung sehr vermisst habe! Schon bald nach unserer Übersiedlung von Ochtrup nach Borghorst im Jahre 1948 traten mein Bruder und ich dem neugegründeten Brieffaubenverein „02159 Bleibtreu“ bei, wo wir als Schlaggemeinschaft Haverkamp-Warnecke bis 1956 auch gute Erfolge erzielt haben.

Sehr erfolgreich war auch unser Vereinskamerad Ludger Fischer, Weber in der Firma ARNOLD KOCK. Als ich in diesem



Unternehmen 1951 meine Weberlehre begann, konnte ich mich montags nach den sonntäglichen Preisflügen der Brieffauben mit ihm immer über unsere Erfolge oder Misserfolge unterhalten. Ludger Fischer hat mir mal erzählt, dass seine Frau eine geborene Oletti sei.

In der Spulerei der Firma ARNOLD KOCK war seit 1955 auch Ingrid Oletti beschäftigt. Im Jahr 1962 teilte sie ihren Arbeitskolleginnen ihren überraschenden Entschluss mit, ins Kloster zu gehen. Was daraus wurde, ist in dieser Ausgabe der Heimatblätter zu lesen. Ingrid Oletti und ihre Schwester Maria, heute Frau Kleigreve in Australien, die ebenfalls bei ARNOLD KOCK tätig war, haben ihren Vater Reinhold Oletti im II. Weltkrieg verloren.

Ebenso erging es ihrem Vetter Paul, * 1938 als jüngstes der vier Kinder von August Oletti und Elisabeth B. Rengers. Auch August Oletti ist im letzten Krieg geblieben. Als 14-jähriger kam Paul als Weberlehrling in die Firma ARNOLD KOCK und wurde mir als Mitarbeiter zugeteilt. Wir zwei wurden schnell zu „Fachmännern“ für das Ein- und Aushängen von Jacquard-Harnischen sowie für das Vorbereiten der Jacquard-Maschinen zur Produktion auf den Webstühlen. Paul Oletti war mir ein lieber Arbeitskollege, ausgestattet mit einer sehr schnellen Auffassungsgabe. Wäre die Zeit damals eine andere gewesen, hätte Paul mit Sicherheit eine höhere Schule besuchen, Abitur machen und dann studieren können. Er wurde jedoch Webmeister in seinem Lehrbetrieb und starb leider schon 1973 an einer schweren



Paul Oletti (1938–1973)

Krankheit. Seine Frau wohnt mit der Familie ihres Sohnes hier in Borghorst, die Tochter ist im nahen Leer verheiratet.

Als ich 1969 von der Textil- zur Bekleidungsindustrie – zur Firma GLOBETROTTER Aug. Beckmann – wechselte, wurde wieder ein Angehöriger der Familie Oletti mein Arbeitskollege. Es war Werner Timmerhues, ein Sohn von Franz Timmerhues und Wilhelmine Oletti. Diese war eine Schwester der Väter von Eugen, Ingrid, Maria und Paul Oletti. Nach der Schließung der Firma GLOBETROTTER fand Werner einen neuen Arbeitsplatz beim Studentenwerk in Münster.

Ein Zufall führte mich zu den Steinfurter Ursprüngen der Familie Oletti. Als ich vor Jahren im Fürst zu Bentheim'schen Archiv nach den im Bagno beschäftigten Bediensteten des Grafenhauses suchte, gewährte mir Prinz Oskar zu Bentheim und Steinfurt auch einen Einblick in das Kirchenbuch der Hofkirche. Hier fand ich unter dem 10. November 1778 folgende Eintragung: „...haben Johannes Orletig, gebürtig aus Bergen bei Frankfurt, hochgräflicher Hofbäcker, und Christine Luise Schlüters, gebürtig aus Rheda, hochgräfliche Kochmagd, ihren Ehestand angetreten und sind mit gnädigster Bewilligung und auf hohen Befehl unseres gnädigsten Herrn von mir in meinem Hause priesterlich (d.h. evangelisch) eingesegnet (worden).“ Die Eheleute Orletig ließen in der Burgsteinfurter Schlosskirche am 18. April 1779 ihren ersten Sohn Ludwig taufen. Pate des Kindes war Ludwig, der Erbgraf zu Bentheim, der sich bei der Taufe von Assessor Friedrich Klöffler, dem Konzertmeister der Bagno-Musikkapelle, vertreten ließ. Hiermit wird indirekt eine Verbindung zu diesem bekannten Orchester bestätigt. In der Familie Oletti gibt es näm-

lich die Vermutung, ihr Vorfahre sei ein aus Italien stammender Musiker der gräflichen Kapelle gewesen. Der gräfliche Hofbäcker Johannes Orletig, der 1781 im Kirchenbuch Urledig heißt, war auch der Vater von Wilhelm Urlettig, der am 9. Januar 1803 Dorothea Catharina Schlepper aus Gronau heiratete. Die jungen Eheleute hatten einen Dispens erhalten, waren an diesem Tag dreimal proklamiert und dann im Haus des Pastors getraut worden.

Über diese Linie der Olettis ist sonst nichts bekannt. Der 1779 geborene Ludwig Urledig, hochgräflicher Koch, wurde am 7. November 1803 in der Burgsteinfurter Schlosskapelle mit Johanna Hetzer getraut. Mit Maria Catharina Tiemann, am 20. Oktober 1779 katholisch in Borghorst getaufte Tochter von Johann Bernhard Tiemann und Maria Anna Tüns, hatte Ludwig Urledig einen unehelichen Sohn Franz Ludwig. Der erhielt bei seiner Taufe in Borghorst am 27. November 1801 den Namen des Vaters, welcher hier zum ersten Mal Oletty genannt wird.

Der junge Franz Ludwig wohnte im Jahre 1811 bei seiner Tante Elisabeth Dömer geb. Tiemann, im Jahre 1825 aber bei seiner Mutter, die inzwischen Joseph Witte aus Burgsteinfurt geheiratet hatte. Das Borghorster Einwohner-Verzeichnis aus diesem Jahr vermerkt bei F. Ludwig Oletti, dass er wegen Schwäche für den Militärdienst nicht tauglich sei. Er wurde Weber und heiratete am 24. Februar 1835 Anna Elisabeth Borger(t)s (1807-1869), eine Tochter von Johann Dirk B. und Maria Franziska Wilmsberg. Von den drei Kin-



Erste Spuren der Familie Oletti finden sich in den Kirchenbüchern der Gemeinde Bergen-Enkheim.

dern dieser Eheleute setzte nur der Sohn Bernhard Ludwig (1839–1907) die Familie fort. In der alten Borghorster Stiftskirche heiratete er am 14. September 1869 Anna Bordewick. Beide sind die Stammeltern aller Oletti-Familien in Borghorst. In den evangelischen Kirchenbüchern von Bergen-Enkheim ließe sich die Familie Urledig/Oletti sicher noch weiter zurückverfolgen. Der etwas ungewöhnliche Familienname weist jedoch eindeutig auf den ursprünglichen Herkunftsort der Familie hin: Auf die Höfegruppe Urtlettig, 14 Kilometer südwestlich von Eschwege und 1,5 Kilometer südwestlich von Mitterode gelegen. Der Ort gehört zur Gemeinde Sontra im Werra-Meißner-Kreis.

Hans Jürgen Warnecke



Vom Spritzenhäuschen zur modernen Feuerwache

Neubau am Bahnhof wird 2016 bezogen

„Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn Sie der Mensch bezähmt, bewacht“. Diesen wahren Spruch findet man in der Festschrift der Borghorster Feuerwehr zu ihrem 50-jährigen Jubiläum im Jahre 1929. Mitte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts ließ das Feuerlöschwesen in der Gemeinde Borghorst viel zu wünschen übrig. Damals besaß die Gemeinde vier alte Druckspritzen. Zwei davon waren in den Bauerschaften Ostendorf und Wilmsberg untergebracht. Die weiteren Löschpumpen, eine große und eine kleine, waren in sogenannten Spritzenhäuschen abgestellt.

Das eine Spritzenhaus lag hinter der St. Nikomedes Kirche (erbaut 1825 auf dem ehemaligen Friedhof der Stiftsdamen), das andere in der Nähe des heutigen Kathrinenplatzes. Die weiteren Gerätschaften waren spartanisch und bestanden aus zwei Feuerleitern, einigen lederen Brandeimern sowie einer Anzahl von

Feuerhaken (sogenannten Eishaken). Es war sonnenklar, dass man mit diesen Mitteln ein größeres Feuer nicht erfolgreich bekämpfen konnte. Deshalb hatte auch jeder Hausbesitzer einen mit der jeweiligen Hausnummer versehenen Brandeimer bereitzustellen. Wenn ein Brand ausbrach mussten laut einer Verfügung der Provinz Westfalen jede erwachsene männliche Person sich eiligst zur Brandstelle begeben und sich mit dem mitgebrachten Brandeimer an der Löscharbeit beteiligen. Heute gehören auch weibliche Einsatzkräfte zum Feuerwehralltag. Es war dem Amtmann Vormann zu verdanken, dass am 6. Oktober 1879 die Borghorster Feuerwehr gegründet wurde und im Zuge des Technikaufschwungs Ende des 19. Jahrhunderts auch die Gerätschaften modernisiert wurden. So kaufte er bereits 1878 zum Preis von 2204 Mark eine Saug- und Druckspritze, welche immerhin 300 Liter



Das kleine Spritzenhaus wurde 1825 neben der Stiftskirche auf dem ehemaligen Friedhof der Stiftsdamen errichtet.



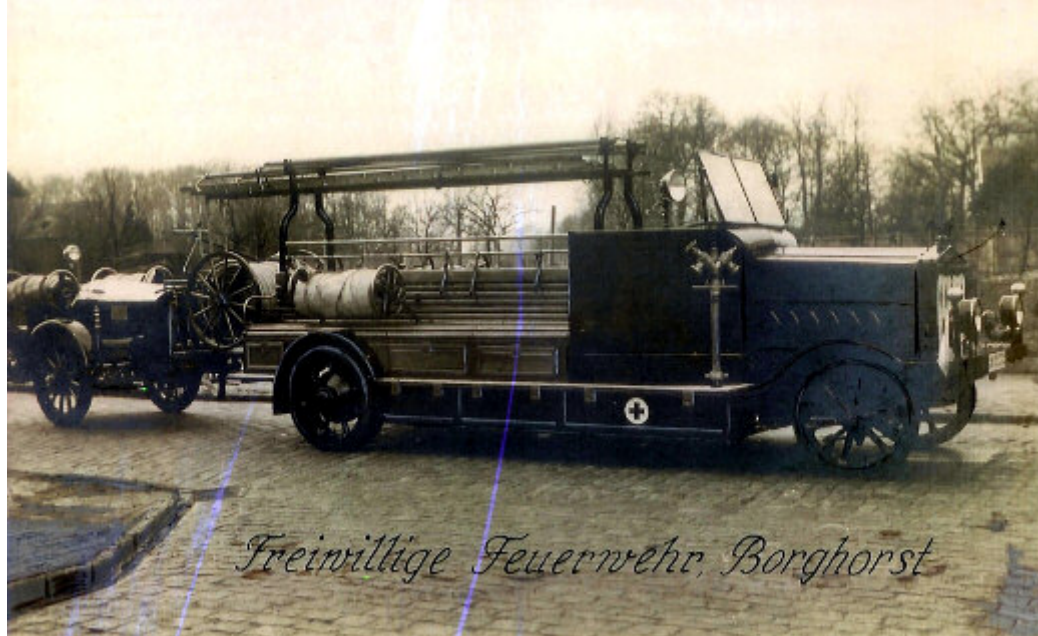
Das 1878 erbaute Wacht- und Spritzenhaus an der Altemarktstraße wurde in den 1930er Jahren aufgegeben. Der Steigerturm war erst wenige Jahre zuvor, 1928 errichtet worden.

Wasser pro Minute fördern konnte. Heute ist diese historische Pumpe mit ihrer Bedienmannschaft in Holschken und alter Kluft das Highlight mancher Veranstaltung. Im Jahre 1878 wurde außerdem das neue Wacht- und Spritzenhaus an der Altemarktstraße gebaut, in welchem bis kurz vor dem zweiten Weltkrieg sämtliches Feuerwehrgerät untergestellt wurde. Der erste Hauptmann der Wehr war der Kaufmann J.C. Reins, welcher souverän auch die Startschwierigkeiten meisterte, und die Kameraden zu einer schlagkräftigen Truppe ausbildete. Für den erfolgreichen Einsatz bei einem Kesselbrand in der Borghorster Warps Spinnerei am 12. September 1886 zahlten die Firma und die Versicherungsgesellschaften jeweils 500 Mark, welche für die erforderliche Neuanschaffung von Geräten verwendet wurden. In den Folgejahren Anfang des 20. Jahrhunderts waren es vielfach Kaufleute und Fabrikanten welche die Wehr als Hauptmann und später als Oberbrandmeister führten. Bei einem Großeinsatz im Sep-



tember 1907 war wieder die Borghorster Warps Spinnerei (Bradersche Fabrik) betroffen. Das im Mischraum der Spinnerei entstandene Feuer, dehnte sich rasch aus und vernichtete trotz gemeinsamen Einsatzes der Borghorster und Burgsteinfurter Wehr fast die komplette Fabrikanlage. Die Schadenshöhe von 1 Million Mark war riesig. Ein Meilenstein in der Verbesserung des Borghorster Feuerwehrwesens war 1908 der Bau einer Wasserleitung in Borghorst.

Die erste Motorspritze wurde im August 1931 vom damaligen Bürgermeister und späteren Regierungspräsidenten Hackethal der Wehr übergeben. Finanziert über Spenden, sollte die Motorspritze auch möglichst motorisiert zum Einsatzort kommen. Hierzu wurde von einigen Kameraden in Eigenleistung ein von der Firma Arnold Kock gestifteter Lastwagen



Das erste Löschfahrzeug aus dem Jahr 1931. Dieser Büssing, ein alter Tankwagen, war ein Geschenk des Textilunternehmers Arnold Kock an die Feuerwehr Borghorst. Der LKW hatte noch Vollgummireifen, eine Rechtssteuerung und einen Tank für „Dieselöl“. Das Fahrzwug wurde von Feuerwehrleuten in Eigenleistung umgebaut. Blaulicht und Signalthorn gab es noch nicht, aber eine Messingglocke auf der Beifahrerseite. Auf den Holzbänken gab es Lederriemen zum einhaken der Feuerwehrleute. Vorne auf dem Kühler befand sich ein „Roter Hahn“ und das Borghorster Wappen. Die angehängte „Lafette“ mit Motorpumpe kam später hinzu.

zum Mannschafts- und Gerätewagen umgebaut. In den 30er Jahren wurde das gesamte Feuerlöschgerät nach und nach in den Hallen des Bauhofes (Gebäude hinter dem Hotel Riehemann) zusammengezogen. Das alte Spritzenhaus an der Altemarktstraße wurde aufgegeben. Dies gilt auch für den erst 1928 erbauten Steiger-

turm, der hauptsächlich dem Trocknen der gebrauchten Schläuche diente. Die Wehr hatte damals bereits über 1000 Meter Schläuche.

Ein Unikum waren die Toreinfahrten des neuen Feuerwehrhauses. Da die Einfahrtstüren für den Gerätewagen zu niedrig waren, wurde durch Erdaushub eine Vertiefung geschaffen, damit das Fahrzeug bereitchaftsmäßig im Trockenen stand. Alarmierungsmäßig gab es 1936 durch die Installation einer Sirene auf dem Rathaus eine wesentliche Verbesserung, wobei an dem Brandläuten der St. Nikomedes Kirchenglocken und dem Einschalten der Fabriksirenen im Brandfall zunächst festgehalten wurde. Zudem verfügten die Textilbetriebe ab 1937 über eigene Betriebsfeuerwehren, mit welchen die Feuerwehr des Öfteren übte.



Bis 1956 war die Feuerwehr in den Gebäuden des Bauhofes (hinter dem Hotel Riehemann) untergebracht.



Viele Schaulustige bei einem Brandeinsatz der freiwilligen Feuerwehr an der Emsdettener Straße (frühere Bäckerei Badde).



Einsatzfahrt in den 1930er Jahren auf der damaligen „Straße der SA“, heute Münsterstraße. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite des heutigen Heimathauses stand damals die „Ratsschänke“.

Während des 2. Weltkrieges schmolz der Mannschaftsbestand der Feuerwehr so stark, dass der Bürgermeister Reinbrecht im Jahre 1940 91 Bürger zum Rathaus beorderte und zu Mitgliedern der „Freiwilligen Feuerwehr“ machte.

Der Neubeginn nach dem Krieg begann am 13. Januar 1946 mit einer Versammlung im Hotel Walfisch. Mit regelmäßigen Übungsabenden kam das Vereinsleben langsam wieder in Schwung, und am 21. Mai 1950, zur Stadtwerdung von Borghorst, erhielt die Wehr wieder ein neues Motorlöschfahrzeug.

Ein Lichtblick für die Borghorster Feuerwehr war der 25. September 1954, als der damalige Kreisbrandmeister Josef Krüselmann den ersten Spatenstich zum Neubau des Feuerwehrgerätehauses an der Neustraße machte und Bürgermeister Josef Fockenbrock im Dezember den Grundstein legen konnten. Am 30. Mai 1956 wurde das neue, großzügige Gebäude bezogen und in Betrieb genommen. Der Gerätebestand der Feuerwehr wurde unter Leitung der Brandmeister Julius



Das damals großzügige Feuerwehr-Gerätehaus an der Neustraße wurde 1956 in Betrieb genommen.

Goost (ab 1957) regelmäßig dem technischen Fortschritt in der Brand- und Unfallbekämpfung angepasst. Nach dem Zusammenschluss der beiden Freiwilligen Feuerwehren Burgsteinfurt und Borghorst im Zuge der Gebietsreform (neue Stadt Steinfurt) zum 1. Januar 1975 war der Textilfabrikant Julius Goost auch der erste Wehrführer der Steinfurter Feuerwehr mit den Löschzügen Burgsteinfurt und Borghorst. Es gab seinerzeit Großbrände des Maria Trost Krankenhauses im Jahre 1961 und einen spektakulären Brand der Weberei Gözze in der alten BWS (heute neues Rathaus) im Jahre 1963. Diese Großbrände zeigten auf, dass eine Drehleiter zu Feuerbekämpfung dringend erforderlich war. Die erste vollautomatische Drehleiter wurde daraufhin von der Stadt im März 1965 schwerpunktmäßig für das südliche Kreisgebiet angeschafft.

Ein weiterer herausragender Großbrand war im November 1976 bei der Firma Gebrüder Kock zu verzeichnen. Besonders problematisch war damals das Löschen der gepressten Baumwoll-Rohware (Ballen), worin sich Glimmnester bildeten, welche bei Luftzufuhr immer wieder auf-

loderten. Dieser Brand führte dazu, dass die Stadt Borghorst sich spontan entschloss, ein Leichtschaum-Löschgerät zu beschaffen. Bereits Ende der sechziger Jahre platzte das Gerätehaus an der Neustraße aus allen Nähten und wurde durch einen Anbau ergänzt. In diesem zog auch der Rettungsdienst ein.

In den 60er bis 80er Jahren war der Textilunternehmer Julius Goost ein weitsichtiger Leiter der Borghorster Wehr. Anfang 1975 wurde Julius Goost zum neuen Wehrführer, dem ersten Stadtbrandmeister der neuen Stadt Steinfurt, vorgeschlagen und vereidigt. Er ist auf tragische Weise beim Großbrand seiner eigenen Firma (Weberei Goost) Silvester 1979 gestorben. Zwanzig Jahre war Bernhard Pohl Chef der Steinfurter Wehr bevor er im Jahre 2009, nach Erreichen der Altersgrenze (60 Jahre), verabschiedet wurde. Mit Vehemenz hat sich Wehrführer Pohl immer wieder für die Belange der Steinfurter Feuerwehr bei der Stadt eingesetzt. Neben der ständigen Modernisierung, galt sein Augenmerk auch dem Neubau einer Feuerwache in Borghorst. Die Wache an der Neustraße war für die Kameraden der Feuer-



Die nach neuesten technischen Erkenntnissen geplante, 2016 bezogene Feuerwache steht nunmehr in Bahnhofsnähe an der Anton-Wattendorff-Straße.



*Löschvorführung
beim Tag der offenen
Tür anlässlich
der Eröffnung der
neuen Feuerwache
im Vorjahr.*

wehr, die freiwillig ihren Dienst machen, schon lange eine Zumutung. Es hat noch einige Jahre gedauert, bis der neue Leiter der Steinfurter Wehr Dirk Telgmann endlich mit Mann und Maus und allen Einsatzmitteln des Borghorster Löschzuges am 5. März 2016 in eine nagelneue Feuerwache an der Anton Wattendorf-Straße einziehen konnte.

Man kann mit Fug und Recht sagen, dass der Löschzug Borghorst heute bezüglich Räumlichkeiten und Gerätschaften top ausgerüstet ist. Während früher die traditionelle Brandbekämpfung die Hauptaufgabe einer Feuerwehr war, ist das Aufgabengebiet heute vielschichtiger. Die Feuerwehr leistet Hilfe bei Unfällen, Überschwemmungen, Sturmschäden und vieles mehr. Oberste Priorität hat dabei immer die Menschenrettung. Absolut inakzeptabel ist es, wenn diese von überwiegend Freiwilligen geleistete Hilfe heute teilweise massiv behindert wird.

Auch die Steinfurter Wehr hat Einsätze hinter sich, bei denen ihnen bei einem Zimmerbrand-Löscheinsatz, Bierflaschen entgegenflogen. Umso wichtiger ist es, dass junge Menschen immer noch bereit sind, sich freiwillig bei der Feuerwehr zu

engagieren. Unter dem Motto „Wir brauchen dich“ sucht die Feuerwehr „Florian Steinfurt“, hoffentlich nicht vergebens, Nachwuchs.

Es gibt sogar einen Borghorster Feuerwehrmann, der mit seinen klassischen Kommentaren im Internet einen gewissen Kultstatus hatte. Von Franz-Josef Gönner dem stellvertretenden Wehrführer der Steinfurter Wehr (2009–2016) gibt es unter www.facebook.com/floriansteinfurt die „Best of Jogi“. Seine besonders originellen Erklärungen hatten es in sich; *wenn mal wieder alle Register gezogen wurden, dem Kollegen die Plinte heiß wurde oder ein Topf mit Möhren entfernt und quergelüftet wurde und alles war wieder gut*. Das die jungen Kameraden dabei sozusagen von den alten Feuerwehrhasen durch „learning by doing“ die Tugenden der Feuerwehr erlernen ist zweifelsohne wichtig und richtig. Die häufig schwierigen Einsätze sind nämlich nur dann zu meistern, wenn die Kameraden gut ausgebildet sind und jeder sich auf den Anderen verlassen kann. Nicht umsonst heißt der Wahlspruch der Feuerwehr heute noch: „Einer für Alle, Alle für Einen -Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“.

Franz-Josef Dwersteg

Botschafter in Luxemburg

Heinrich Kreft ist jetzt offiziell „Exzellenz“



In Dumte geboren, ist der promovierte Politikwissenschaftler Heinrich Kreft derzeit Botschafter der Bundesrepublik Deutschland im Großherzogtum Luxemburg.

Er ist ein waschechter Borghorster, der aktuelle deutsche Botschafter in Luxemburg. Wenn es nach dem Protokoll ginge, müsste man ihn mit „Exzellenz“ ansprechen. Heinrich Kreft reicht es aber, wenn seine Mitarbeiter ihn mit seinem Familiennamen ansprechen. Seit August letzten Jahres ist der promovierte Politikwissenschaftler offizieller Vertreter der Bundesrepublik Deutschland im Großherzogtum Luxemburg.

Ganz offiziell starten konnte der Berufsdiplomat am 28. September nach einem Empfang beim luxemburgischen Staatsoberhaupt Großherzog Henri von Nassau, bei dem er diesem das Beglaubigungsschreiben des Bundespräsidenten überreichte. Zwischenzeitlich hat sich der Botschafter nach dem Umzug von Kleinmachnow bei Berlin in das kleine Nachbarland mit nur 576200 Einwohnern gut eingelebt. Das Land selbst ist als Arbeitsplatz in

Diplomatenkreisen nicht nur wegen der hohen Lebensqualität sehr beliebt. Ein Grund ist auch die enge Beziehung zwischen der Bundesrepublik und dem Großherzogtum: „Deutschland und Luxemburg ticken politisch ähnlich, in vielen Fragen haben die Staaten gleiche Positionen“, erklärt der neu ernannte Botschafter.

In Luxemburg, einem der Gründerstaaten der Europäischen Gemeinschaft wird das politische Leben auch durch die vielen europäischen Institutionen bestimmt. Da kommt es dann auch schon häufiger vor, dass die Politprominenz, wie im Oktober Außenminister Frank Walter Steinmeier und noch im Januar diesen Jahres Bundeskanzlerin Angela Merkel persönlich vorbeischauen. Das Diplomatenvieles ist bekanntermaßen mit zahlreichen Wohnortwechseln verbunden. Insofern kam Heinrich Kreft die frei gewordene Stelle

© 2016 Grand-Ducal Court / Luc Deflorenne



Heinrich Kreft beim Empfang durch den Großherzog Henri von Nassau.

Am 12. Januar 2017 war Bundeskanzlerin Angela Merkel zu Besuch in Luxemburg. Am Flughafen wurde sie vom deutschen Botschafter und dem luxemburgischen Staatsoberhaupt Großherzog Henri von Nassau empfangen.



in Luxemburg unweit der Heimat wie gerufen. Zuvor musste der heute 58-jährige Botschafter in den sauren Apfel beißen und zwei Jahre in Madrid getrennt von der Familie leben. In Madrid lernte er als stellvertretender Botschafter bei seinem Amtsantritt auch den spanischen König Felipe VI kennen, welcher kurz zuvor die Regentschaft von Juan Carlos übernommen hatte.

Herr Kreft erinnert sich noch gut daran, wie er den gleichfalls neuen Botschafter zur Übergabe dessen Beglaubigungsschreibens begleitete: „Gemäß Protokoll wurden wir vom Hofmarschall langsam durch zehn Säle, einer prunkvoller als der andere, bis in den Empfangsraum geführt. Hier war unübersehbar, das Madrid einst Hauptstadt eines Weltreichs war, in dem die Sonne niemals unterging“.

In den 90er Jahren war Heinrich Kreft fernab der Heimat jeweils mehrere Jahre in den Deutschen Botschaften in La Paz, Bolivien und Tokio, Japan tätig. Der Botschafter selbst ist ein Familienmensch par excellence. Seine Frau wohnt mittlerweile in Luxemburg und der jüngste Sohn hat einen Steinwurf entfernt in Trier im Wintersemester ein Studium begonnen. Die weiteren drei Kinder sind in Münster, Bielefeld und Berlin wohnhaft.

Das Licht der Welt hat Heinrich Kreft im Juli 1958 in der Bauerschaft Dumte als Sohn des Landwirtsehepaares Gertrud und Heinrich Kreft erblickt. Seine drei Geschwister mit ihren Familien und seine in-



Heinrich Kreft trifft als stellvertretender Botschafter in Madrid den spanischen König Felipe VI.

zwischen fast 87 Jahre alte Mutter leben allesamt in Borghorst. Die Familie und Freunde aus der Schulzeit sind für ihn ein Grund immer, wenn die Diplomatenpflichten es zulassen, nach Borghorst zu kommen. Ein Termin ist dabei im Kalender dick unterstrichen: Der dritte Advent; wenn seine Mutter alljährlich Kinder, Enkelkinder mit Partnern sowie den ersten Urenkel zu ihrem Vorweihnachtessens einlädt.

Die Mutter hat Heinrich Kreft übrigens auf seinen beruflichen Stationen seinerzeit in Tokio und auch in USA/Washington besucht. „Damals sind wir gemeinsam nach Kentucky gefahren, zum Grab ihrer Tante Emma, die dort seit den früheren dreißiger Jahren als Nonne gearbeitet und gelebt hat“, erzählt Kreft.

Nicht fehlen darf ein Rückblick auf die Jugendzeit von Heinrich Kreft in Borghorst. Als I-Männchen begann seine schulische Laufbahn 1965 an der Dumter Schule. Am Borghorster Gymnasium, das in den An-

fangsjahren noch an der Emsdettener Straße beheimatet war, machte er 1977 sein Abitur. Es folgten Zeiten bei der Bundeswehr in Hamburg und Studienzeiten in Münster, den USA und Paris. Den Abschluss als Magister und seine spätere Promotion machte Heinrich Kreft an der Westfälischen Wilhelms Universität in Münster. In Borghorst war der heutige Botschafter lange Jahre Messdiener in St. Nikomedes sowie in der katholischen Jugendbewegung aktiv.

Seit vielen Jahren ist der Neu-Luxemburger auch Mitglied im Borghorster Heimatverein, bei den Dumter Schützen sowie im Verein der Ehemaligen des Gymnasiums Borghorst. Am 17. Juni ist hier noch eine Feier angesagt: „40 Jahre Abitur“. Immer wieder gerne besucht Heinrich Kreft das heimatkundliche Museum des Heimatvereins. Denn da wird nicht nur Borghorster Geschichte lebendig.

Franz-Josef Dwersteg



Das Schulleben für Heinrich Kreft begann in der Dumter Schule. Heute ist sie die einzig verbliebene Grundschule der Borghorster Bauerschaften. In der früheren Wilmsberger- und Ostendorfer Schule, deren Gebäude noch existieren, findet schon seit vielen Jahren kein Unterricht mehr statt.



Das Seifenschälchen stammt aus der Keramikwerkstatt, die Seife aus der klostereigenen Manufaktur.

Von der hohen See ins Kloster

Schwester Caterina Trostheide aus Borghorst leitet die Keramikwerkstatt in der Abtei vom Heiligen Kreuz

Früher behandelte Kerstin Trostheide die Zähne von Matrosen und Soldaten. Heute leitet sie als Schwester Caterina die Keramikwerkstatt eines Klosters. Warum tauschte sie die Uniform gegen das Habit? „Mein Zuhause“ – so nennt Schwester Caterina die Benediktinerinnen-Abtei vom Heiligen Kreuz in Beverungen-Herstelle. Doch das war das Kloster im östlichsten Zipfel Westfalens nicht immer. Denn die Nonne diente bis zu ihrem 29. Lebensjahr bei der Bundesmarine. Dort kümmerte sie sich als Zahnärztin um Patienten an Land und zur See. Die Zahnarztpraxis hat sie mittlerweile gegen die Keramikwerkstatt des Klosters getauscht. Dort formt sie Geschirr und Figuren für den klostereigenen

Laden. Doch wie wurde aus Stabsarzt Kerstin Trostheide Schwester Caterina?

Die Zeit bei der Marine

Die Seefahrt hat Schwester Caterina, seitdem sie denken kann, fasziniert. „Ich wollte schon als Zehnjährige Kapitän werden“, erinnert sie sich. Im Kindesalter machte sie den Segelschein. Fast jeden Urlaub verbrachte die Borghorsterin mit ihren Eltern an oder auf der See.

Nach dem Abitur suchte sie das Abenteuer. Sie wollte die Welt sehen. Beides versprach die Marine. Dafür studierte die Münsterländerin bei der Bundeswehr Zahnmedizin. Vor dem Studium an der Universität Göttingen stach sie mit der

Gorch Fock in See. Auf dem bekannten Segelschulschiff der Marine ging es von Wilhelmshafen ins französische Toulon. „Die Zeit auf der Gorch Fock war eine harte, aber auch sehr schöne Zeit“, blickt die Ordensfrau zurück. Nach dem Studium war sie als Zahnärztin auf verschiedenen Stützpunkten in Schleswig-Holstein stationiert. Einmal im Jahr hieß es auch für die Stabsärztin Anker lichten: Bei Manöverfahrten begleitete sie ihre Kameraden als Zahnärztin. Auf den modernen Fregatten sah sie die Weltmeere – von der Nord- und Ostsee bis zur Karibik und dem Indischen Ozean. „Im NATO-Verband stellt die deutsche Marine den Zahnarzt. So war ich auf See auch für die Zähne der ausländischen Kameraden zuständig.“

Ende nach neun Jahren

Doch während der Zeit auf den Marinestützpunkten flammte eine andere Begeisterung immer wieder auf: das Leben in einem Kloster. Diese Faszination begleitet sie ähnlich wie die Seefahrt seit frühester Jugend. Ein erstes Erlebnis mit Ordensleuten, das Spuren hinterließ, war die freiwillige Arbeit im Marienhospital in Borghorst. Ihre Mutter arbeitete in dem damals noch von Franziskanerinnen geleiteten Krankenhaus als Hebamme. Jeden zweiten Sonntag half Caterina in der Teeküche aus. Sie war begeistert von dem Auftreten der Schwestern, die so anders lebten als die Menschen in ihrem Umfeld. „Als 13-Jährige faszinieren einen andere Lebensformen. Aber der Gedanke selbst ins Kloster zu gehen, war noch ganz unausgereift.“ Ihre Kindheit und Jugend verlief wie bei vielen jungen Menschen im Münsterland in den 1970er- und 80er-Jahren. „Wir waren zuhause nicht unbedingt religiöser

als andere Familien. Die katholische Kirche gehörte bei uns einfach zum Alltag dazu“, sagt die Nonne. Sie besuchte einen katholischen Kindergarten, empfing die Sakramente und war aktiv bei den katholischen Pfadfindern St. Georg in Borghorst.

Mit sechzehn verbrachte sie mit der Schulklasse ein paar Tage in der Benediktiner-Abtei Gerleve in den Baumbergen im Kreis Coesfeld. Auch hier wieder das gleiche Empfinden: Sie nahm freiwillig morgens an den Klostermessen teil und kaufte sich vom eigenen Taschengeld einen Auszug aus den Regeln des heiligen Benedikt.

Vor dem Abitur ging es zum ersten Mal zur ökumenischen Bruderschaft von Taizé im französischen Burgund. „Eine ganz andere Gemeinschaft als bei den Benediktinern. Aber auch wieder total interessant“, erinnert sich die 42-Jährige. Nach der Schule überwogen aber die Abenteuerlust und der Wunsch, zur See zu fahren.

Stundengebet auf See

Ihren Glauben lebte sie aktiv auch während der Dienstzeit. Sie engagierte sich in der katholischen Hochschulgemeinde, leistete Gemeindefarbeit und hielt auf hoher See sogar den Wortgottesdienst. „Per Satellitentelefon war ich mit einem Militärpfarrer verbunden.“

Ein Militärpfarrer war es dann auch, der ihre geistige Suche erkannte. Nach intensiven Gesprächen schenkte er ihr das Stundengebet der Kirche. „Ich habe das Gefühl, dass du auf der Suche bist“, waren seine Worte. Auf den Reisen begann sie am Morgen die Laudes und am Abend die Vesper zu beten. Es gab ihr Halt auf hoher See. Und dann wollte sie selbst das Ordensleben erfahren: Sie machte Urlaub im Kloster. Per Zufall geriet sie an die Abtei in

Herstelle. „Es war Liebe auf den ersten Blick“, sagt die Benediktinerin. Die Abtei kannte sie zuvor nicht.

Nach dem ersten Aufenthalt kehrte sie immer wieder für Kurzurlaube zurück. Sie lebte, betete und arbeitete mit den Nonnen. Dennoch dauerte es noch drei Jahre vom ersten Besuch bis zum Eintritt in den Orden. Denn sie hatte sich für 16 Jahre bei der Bundeswehr verpflichtet. Ihre Zeit war noch nicht um. Normalerweise ist es schwierig, aus dem Vertrag vorzeitig auszusteigen. Dem Leiter des Personalamtes in Köln begründete sie ausführlich ihren Wunsch und stieß auf großes Verständnis. „Seitens der Bundeswehr wurden mir keine Steine in den Weg gelegt.“ Dennoch waren noch einige bürokratische Hürden zu nehmen, bis sie nach einem Dreivierteljahr die Bundeswehr verlassen konnte. Zu Beginn des Jahres 2003 trat sie der Abtei vom Heiligen Kreuz bei. 2008 legte sie die feierliche Profess ab. Mit diesem Gelübde band sie sich auf Lebenszeit an die Klostersgemeinschaft. Ein Ring an ihrer Hand erinnert sie an dieses Versprechen und ihre Treue zu Gott.

Meisterin im Kloster

Doch das Klosterleben besteht nicht nur aus Beten. Ein ganz wichtiger Teil ist die Arbeit für und in der Gemeinschaft. Aber als Zahnärztin konnte Schwester Caterina nicht weiter arbeiten. Sie entdeckte eine andere Leidenschaft, die auch ihr handwerkliches Geschick fordert: das Töpfern. Schon als Novizin bewies sie Talent im Tonatelier. Mittlerweile ist sie Meisterin im Keramikhandwerk und leitet seit 2010 die eigene Produktion im Kloster Herstelle. Gemeinsam mit zwei Schwestern fertigt sie Geschirr, Kreuze, Krippenfiguren und Engel. „Es ist eine Produktionswerkstatt und kein Hobbyatelier“, verdeutlicht sie. Selbst sieht sie sich auch nicht als Künstlerin, sondern als Kunsthandwerkerin. Darauf legt sie Wert.

Hinzu kommen Ideen abseits der Keramik: seit 2013 stellt sie Seife her. Der Einfall zur handgemachten Seife stammt aus der Keramikwerkstatt selbst: So fertigen sie schon lange Seifenschälchen aus Ton. Da lag es nah, auch selbst Seife herzustellen. „Doch von der Idee bis zur ersten Seife verging ein Jahr“, sagt die Ordensfrau.



Noch lässt sich der Ton bearbeiten. Im lederharten Zustand wird von Schwester Caterina der Boden einer Schale bearbeitet.



Tee- und Kaffeeservice aus der hauseigenen Keramikwerkstatt.

Mittlerweile reicht das Repertoire von Duftvarianten mit Lavendel, über Zitronengras bis hin zu Blutorange.

Doch mit Keramik und Seife nicht genug – Schwester Caterina ist mittlerweile Subpriorin. Damit steht sie in der Hierarchie des Klosters an dritter Stelle. Sie ist für den hauswirtschaftlichen Bereich verantwortlich. Aber auch für die Mitarbeiter ist

sie zuständig. Bewerbungen und Vorstellungsgespräche für externe Mitarbeiter laufen über sie.

Trotz der zahlreichen Aufgaben wirkt Schwester Caterina angekommen. „Das Leben im Kloster ist Beruf und Berufung. Ich lebe meine Berufung, habe aber auch meinen Beruf gefunden.“

Patrick Otte



Die Gebäude der Abtei vom Heiligen Kreuz in Beverungen thronen auf einem Hügel oberhalb der Weser.

Abtei vom Heiligen Kreuz

Das Benediktinerinnen-Kloster gehört zur Beuronener Kongregation und besteht seit 1899. Zur Abtei wurde es 1924 erhoben. 2004 wurde das neue Gästehaus St. Scholastika eröffnet, außerdem ein neuer Klosterladen. Die Schwestern beherbergen und begleiten Gäste entsprechend der benediktinischen Regel. Darüber hinaus führen sie kunsthandwerkliche Werkstätten für Keramik, Kerzen und Seife. 2015 besteht der Konvent der Hersteller Benediktinerinnen aus 39 Schwestern im Alter von 27 bis 92 Jahren.

Der Kesselgarten

Das Gelände in der Ortsmitte von Borghorst zwischen der Immunitätsmauer des früheren Damen-Stifts und der Lechtestraße, in dem das Kanonikat St. Nicolai (der Club), die Villa Fleiter und das ehemalige Borghorster Rathaus und heutige Heimathaus liegen, hieß in den vergangenen Jahrhunderten 'Kesselgarten'. Dieser Name ist jetzt nicht mehr bekannt. In den Protokollbüchern des Stiftsarchivs wird er jedoch nicht selten genannt. Während sämtliche Hausgrundstücke oder Worten in Borghorst von der Hovesaat, den rings um den Haupthof des Stifts, dem Hof Schulze Vehoff, liegenden Besitz abgeteilt wurden, ist der Kesselgarten direkt von der jeweiligen Äbtissin verlehnt worden. Der Kessel- oder Kettelgarten dürfte sich bis

an die heutige Kolpingstraße erstreckt haben, vielleicht noch darüber hinaus, und wohl auch noch als Weideland genutzt worden sein. So heißt es im Protokollbuch der Äbtissin Agnes von Limburg (Stiftsarchiv Borghorst K 359) auf Seite 49 am 3. März 1615: „Agnes geb. Gräfin zu Limburg und Bronckhorst, Fräulein zu Styrum, verkauft dem Jürgen Goldschmidt und seiner Ehefrau Gertrud Baving ein Stück Grund vom Kettelgarten im Dorf hinter seinem Haus belegen.“ Und weiter dann auf Seite 53 am 14. Juli 1615 „Agnes ... belehnt Jürgen Goldschmidt mit der Kettelwordt im Dorf Borghorst auf dem Orde (=an der Ecke) an unserem Dorfgarten, beneben der Wordt, die vor Zeiten Timmer Bernd in Belehnung gehalten, die jetzt die Nienaus Wordt genannt.“



Heutige Ansicht mit der alten Villa Fleiter auf das Gelände des ehemaligen Kesselgartens.

Im Protokollbuch geht es dann weiter auf Seite 128 am 29. September (auf Erzengel Michael) 1612: „Agnes ... verkauft dem Bernhard Lohaus und seiner Ehefrau Elisabeth zur Becke, Eingesessene im Dorf Borghorst, ein Stück Landes im Kettelgarten im Dorf Borghorst, belegen hinter der Eheleute Lohaus Behausung zwischen der Straße oder Stegge und Hermann Schmitz von dem uns gleichfalls abgekauften Gartenland.“ Schon auf Seite 129 findet sich zum selben Tag diese Eintragung: „Agnes ... verkauft dem Hermann Schmitt (!), Eingesessener im Dorf Borghorst, ein Stück Landes im Kettelgarten, im Dorf Borghorst gelegen hinter seiner Behausung zwischen Georg Goldschmidt und Bernd Beckmans von dem uns abgekauften Gartenland.“

Auf den Seiten 130–132 folgen drei weitere Einträge zum Kesselgarten, sie sind ebenfalls vom Michaelistag, der im Stift Borghorst als hoher kirchlicher Feiertag begangen wurde: „Agnes ... verkauft dem Georg Goldschmidt und seiner Frau Gertrud Baving ein Stück Landes im Kettelgarten, im Dorf Borghorst belegen zwischen Adolph Vaestermanns und Herman Schmitts Garten belegen.“ „Agnes ... verkauft an Adolph Vaesterman und Elisabeth Daelman, Eheleute im Dorf Borghorst, ein Stück Landes im Kettelgarten im Dorf Borghorst belegen zwischen Johan zum Bockholt und Georg Goldschmidts angekauften Gartenland.“ „Agnes ... verkauft an Johan zum Bockholt und Margaretha Hoveman, Eheleute im Dorf Borghorst ein Stück Landes im Kettelgarten, im Dorf Borghorst belegen hinter seiner, Bockholts, Behausung zwischen Bernd Buersens Behausung und Adolph Vaestermanns gekauften Garten.“

Johan zum Bockholt wurde am 21. Januar 1612 von der Äbtissin Agnes mit dem Wortgrund und Haus im Dorf Borghorst belehnt, das zwischen den Häusern des Johan Schlüters genannt Frowböse (rechts) und jetzt Bernd Buersens (links) belegen ist. In einem anderen Protokollbuch im Stiftsarchiv (K 504), in dem die Bewilligungen, Frei- und Wechselbriefe sowie die Lehnbriefe der Abtei in Kurzform für die Zeit von 1624 – 1686 aufgeführt sind, finden sich weitere Urkunden, die mit dem Kesselgarten in Verbindung stehen: Seite 99; 28. Juli 1639 „Äbtissin Agnes ... belehnt Albert Loisingk mit Haus und Hof zwischen seligen Beckmans und Georg Goldschmidts Häusern gelegen.“ Seite 108: 1641 „Äbtissin Agnes ... belehnt Johan Weggen mit Haus und Wordt am Kettelgarten zwischen Albert Loisingks Haus und der Stegge gelegen.“ Seite 109: 1641 „Äbtissin Agnes ... belehnt Bernard zum Boicholt mit Wortgrund und Haus zwischen Reinert Vaesterman und Henrich Buersens Haus gelegen.“ Seite 110: 1641 „Äbtissin Agnes ... belehnt Henrich Goldschmidt, Schulmeister in Borghorst, mit unserer Kettelweide in unserem Dorfgarten zwischen Albert Loisingks und Reinert Vaestermanns Häusern belegen.“ Seite 110: 1641 „Äbtissin Agnes ... belehnt Reinert Vaesterman mit dem Haus und der Wordt am Kettelgarten zwischen Henrich Goldschmidt und seligen Johan zum Bockholts Behausung gelegen.“

Alle genannten Häuser und Wordten lagen vor dem Torhaus zum Stift Borghorst an der heutigen Emsdettener Straße, wo mit der Nummer Dorf 1 die Zählung der Häuser in Borghorst begann. Hier setzte auch die Häuser-Reihenfolge bei der Aufstellung der Schatzungs- oder Steuerlisten



An der Marienschule sind Überreste der Mauer zu sehen, welche früher die Stiftimmunität begrenzte.

vom 17. bis zum 19. Jahrhundert ein. In einer weiteren Akte (Stiftsarchiv K 507), einem Register der Lehen- und Wordt-Leute des Dorfes Borghorst 1641–1677, ist auf der ersten Seite zu lesen: „Rolle deren Lehen- und Woerdtleute des Dorps Borchorst, welche nacher Paschen (= Ostern) uff Son-taggh quasi modo geniti Woerdtgeld geben (1641): Beckman Albert Loißing Goldschmidt Reinert Vaesterman modo Berndt Beckmans Berndt zum Bockholt und Dieth. Katteman, Berndt Buerße (usw).

Diese Borghorster Einwohner haben sich also von der Äbtissin mit Grundstücken des hinter ihren Häusern liegenden Kesselgartens belehnen lassen oder diese sogar gekauft. Ob mit der genannten Stegge oder Stiege die schmale Kirchstraße, die heutige Nikomedes-Straße, gemeint ist, konnte noch nicht eindeutig geklärt werden. Warum das große Gelände direkt vor der Stiftsimmunität Kessel- oder Kettelgarten genannt wurde, blieb lange rätselhaft. Es war allerdings davon auszugehen, dass diese Bezeichnung

nichts mit einem Kessel oder einer Anfertigung von Kesseln zu tun hatte.

Erst ein zufälliger Fund in der Chronik der Stadt Schöningen bei Braunschweig brachte die Erklärung. Die dortige Kesselstraße liegt an einem Park, der ‘Kesselgarten’ heißt. In ihm lag der kaiserliche Meierhof und umfasste auch die ehemalige kaiserliche Pfalz und das Schloss. Kaiser Otto III., der im Jahre 989 für Borghorst urkundete, weilte auch in Schöningen und stellte hier am 25. Januar 994, am 24. und am 26. Oktober 995 drei Urkunden aus. In Begleitung Ottos III. waren 994 seine Großmutter, die Kaiserin Adelheid, 995 seine Tante Mathilde, die Äbtissin von Quedlinburg, seine Schwester Sophia, Kanonisse in Gandersheim, und Bischof Hildebald von Worms, der Vertreter des berühmten Erzbischofs Willigis von Mainz, welcher auch Erzieher Kaiser Otto III. war. Willigis war nichtadliger Herkunft und gebürtig aus Schöningen. Als Vertreter von Erzbischof Willigis hat Bischof Hildebald die Urkunde Otto III. von 989 für das Stift Borghorst zur Kenntnis genommen und unterschrieben.

Bekanntlich hat die Gräfin Bertha im Jahre 968 mit Unterstützung Kaiser Otto des Großen (936–973) und ihres Bruders Adalbert, Erzbischofs von Magdeburg, die Burg ihres schon im Jahre 935 verstorbenen Gemahls, des billungischen Grafen Bernhard, in ein freiweltliches Damenstift nach dem Vorbild von Quedlinburg und Gandersheim umgewandelt. Aus dem Garten vor der Burg, lateinisch ‘castellum’, und der Stiftsimmunität wurde im Laufe der Jahrhunderte durch Lautabschleifung der Garten des ‘Castells’ und zu Deutsch der ‘Kesselgarten’.

Hans Jürgen Warnecke

Café Miteinander – Flüchtlinge sind Gäste im Heimathaus

„Steinfurt ist da vorbildlich, es wird wirklich viel gemacht“, freute sich Maria Lindemann auch über das Engagement und die große Offenheit des Borghorster Heimatvereins gegenüber den Flüchtlingen und Asylbewerbern. Das „Café Miteinander“ biete gute Möglichkeiten sich näher kennen zu lernen, meinte die erste Beigeordnete der Stadt Steinfurt nach der Premiere des Begegnungscafés im Heimathaus.

Rund 100 Flüchtlinge, unter ihnen auch viele Familien mit Kindern, die in ihrer Not in Steinfurt aufgenommen wurden, konnte der Vorsitzende Franz Josef Schönebeck am Sonntagnachmittag begrüßen.

Unterstützt durch den Dolmetscher Azad Ali, der bereits vor eineinhalb Jahren aus Syrien nach Steinfurt kam, erklärte Schönebeck den Gästen bereits an den dicht besetzten Kaffeetischen die Bilder und Exponate in den Räumen.

Azad Ali bedankte sich bei den Heimatfreunden für ihre Gastfreundschaft. „Wir haben hier keine Angst mehr. Die Kinder können zur Schule gehen. Wir sind hier sehr glücklich“, sagte der Syrer. In allen Räumen warteten Heimatfreunde, um den Gästen – oft mit Händen und Füßen – die Funktion eines Handwebstuhls zu erklären, oder ihnen zu zeigen wie früher in einem Tante Emmaladen eingekauft wurde. Sie



Heimatvereinsvize Franz Josef Schönebeck erklärt den Flüchtlingen Borghorster Geschichte.



Altes Spielzeug im Heimathausmuseum erfreut die Kleinen.

führten die Flüchtlinge in den „Haugen Stuoben“, um ihnen zu erklären, wie in dem schönsten Raum des Hauses der Borghorster Gemeinde- und Stadtrat tagte und sich jetzt die Paare das Jawort geben. Auf der nachgebauten Tenne im Dachstuhl erteilten sie sogar etwas Deutschunterricht, als sie die großen Kinder mit Tierlauten eine Kuh, ein Pferd oder Hahn bestimmen ließen. In der Museumsschule probierten drei Jungs eine alte Schulbank, um mühelos das ABC von der Tafel abzulesen

und an einer alten Rechenmaschine die Kugeln in deutscher Sprache zusammen zu zählen. Im Textilraum setzten sich andere vor einen Handwebstuhl, um dann nachzusehen wie er funktioniert. Für die kleinen Kinder hatte man eine Bastelecke eingerichtet. Sie blieben aber auch gerne bei den Rundgängen am alten Spielzeug stehen, um dort ein Karussell zu bestaunen und es auf Knopfdruck in Bewegung zu setzen. Die katholische und evangelischen Kirchengemeinden mit der Caritas und dem Jugendmigrationsdienst der evangelischen Jugendhilfe haben die Treffpunkte für Flüchtlinge und Steinfurter Bürgerinnen und Bürger im ökumenischen Kreis organisiert und viele Mitstreiter gefunden.

Für das nächste Zusammenkommen im „Café Miteinander“ des Heimathauses hat die evangelische Frauenhilfe am 20. März das Regiment in der Küche übernommen. Mitarbeiter des ökumenischen Offenen Ohrs und des Dampfrosses wollen sich am 24. April um das leibliche Wohl der Gäste kümmern.

Karl Kamer



Der Vater steht mit seinem Jungen auf der Brücke.

Die beiden schauen auf das Wasser nieder.

Der Alte hat die Pfeife zwischen den Zähnen hängen.

Sagt der Junge: „Papa, lass die Pfeife nicht fallen!“

„Naaaa...“, sagt der Alte. Da liegt sie schon im Wasser.

Erlebnis Traum-Garten-Tour

Petrus muss ein Garten- und Heimatfreund sein, denn pünktlich zur vierten „Traum-Garten-Tour“ des Heimatvereins hatte er am Sonntag seine Himmelsschleusen geschlossen. Den Besitzern von acht prachtvollen Garten- und Parkanlagen blieb da gerade noch etwas Zeit, um die letzten Schäden des Unwetters zu beheben. In zwei Anlagen musste sogar noch Wasser abgepumpt werden. Da sich Hobbygärtner und Naturfreunde auch gut mit der Wettervorhersage auskennen, kamen sie nach der Redensart „Der frühe Vogel fängt den Wurm“ bereits ab zehn Uhr zum Heimathaus, um zu einer kleinen Fahrradtour zu starten, durch unbekannte Paradiese zu streifen, neue Gartenideen zu sammeln oder die tollen Anlagen einfach nur zu genießen.

Als sich der Nieselregen am späten Nachmittag doch einstellte, gab es in den Gartenhäuschen, Wintergärten oder Garagen der Gartenbesitzer trockene Unterstellmöglichkeiten. Damit alle den Weg von Garten zu Garten finden konnten, hatte die Rad- und Wandergruppe des Heimatvereins den rund zehn Kilometer langen Rundkurs durch Borghorst gut markiert. Unangefochtene Hauptdarsteller der Gartentour waren wieder die Rosen.

Trotz des Starkregens zeigten sich die „Königinnen der Blumen“ mit ihrem ausdrucksstarken „Hofstaat“ – den Begleitern Lavendel, Rittersporn, Katzenminze, Frauenmantel und andere schöne Stauden – in überschäumender Blütenfülle. Große Farbleckse zauberten auch die Hortensien in den unterschiedlichsten Farben sowie Kübel- und Balkonpflanzen.

Besondere Blickpunkte im Garten von Ma-

rianne und Heinz Wessel sind ein klassisches Steinbeet sowie ein Keramikhühnerhof. Buchsbaumhecken verleihen der Gartenanlage einen majestätischen und geordneten Ausdruck.

Den Garten von Simone und Michael Frierer durchströmt ein Gewässer mit kristallklarem Wasser. Kinder zeigten den Besuchern, wie sie den Badeteich nutzen, als sie in das kühle Nass sprangen.

In allen Ecken des Gartens von Monika und Werner Beulker gab es Interessantes zu entdecken. Stolz ist die Hobbygärtnerin auf Rosenbüsche der Sorte „Ingrid Marie“. „Die hat mein Vater hier vor 42 Jahren gepflanzt“, sagt sie. Direkt daneben steht eine alte Werkbank mit Schraubstock, an dem früher der Vater ihres Ehemanns gearbeitet hat.

Der Garten von Rita und Peter Overkamp wirkt durch das Zusammenspiel von Blumen, Rasen, Stein, Porzellan und Rankgerüsten wie aus einem Guss. Der Eingangsbereich wird von kugelig geschnittenen Sträuchern und Bäumen eingerahmt.

In der Grünanlage von Anja und Thomas Wallkötter sind es die klassischen Steinbeete, die eine besondere Atmosphäre verströmen. Der schattenspendende und reizvolle Wintergarten ist Mittelpunkt des Gartens. Ein bisschen Fachsimpelei bei einer Tasse Kaffee und Kuchen gehörte selbstverständlich auch zur Gartentour. Die gab es in „Pastors Garten“. Zusätzlich hatte dazu eine Jugendgruppe der Gemeinde St. Nikomedes den großen Grill angeheizt, um mit der Unterstützung des Heimatvereins die Gäste mit Würstchen zu verwöhnen und mit dem Erlös die Israelfahrt der Jugend zu finanzieren.

Karl Kamer



Diese Gartenfreunde beteiligten sich an der Gartentour des Heimatvereins

Das Schwein der SA

Diese Begebenheit ereignete sich im November 1935 in der Schwanen-Apotheke in Borghorst und endete im August 1936 durch einen Beschluss des Landgerichts Münster. Sie ist eigentlich belanglos, sollte aber wegen ihrer interessanten Verknüpfung mit der damaligen NS-Herrschaft nicht in Vergessenheit geraten. Deshalb lohnt es sich, die damaligen Ereignisse in Erinnerung zu rufen.

Wie in fast allen deutschen Städten gab es 1935 auch in Borghorst ein SA Sturmbüro. Wieso man dort ein Schwein mästete, ist nicht überliefert. Jedenfalls stellte man im November 1935 fest, dass dieses Schwein erkrankt war. Einen Tierarzt wollte man wohl nicht einschalten; vielmehr wurde ein Mitglied des SA Lokals beauf-

tragt, in der Apotheke ein Medikament zur Behandlung des erkrankten Tieres zu besorgen.

In den Apotheken gab es zu dieser Zeit auch Medikamente für Tiere. Damals war es üblich, dass die meisten Rezepte der Apotheken noch im eigenen Labor hergestellt wurden. Da gab es Salben, Tinkturen, Puder und sogar selbst gefertigte Pillen. Weil diese Medikamente nicht, wie heute üblich, in unverwechselbaren Packungen der Pharmaindustrie geliefert wurden, mussten sie durch Beschriftung der Gefäße eindeutig bezeichnet werden, um Verwechselungen auszuschließen. So erhielt z. B. eine Flasche mit Hustensaft für mich den Aufkleber „Hustensaft für das Kind Josef Schirmer“.



Die Schwanen- Apotheke musste das „SA-Schwein“ damals medizinisch versorgen.

Als nun der Apotheker Wilhelm Gogrewé das Medikament für das kranke Schwein gefertigt hatte, wurde die Flasche mit der Arznei pflichtgemäß beschriftet und erhielt die Aufschrift „Tinktur für das Schwein der SA“. Mit dieser Flasche zog dann der Bote zurück zu seinen SA-Kameraden.

Es dauerte nur einige Minuten, bis der Obersturmführer Karl F. in die Schwanenapotheke stürmte und mit einem lauten „Heil Hitler!“ brüllte. „Wer ist hier das Schwein der SA?“ Als Frau Gogrewé die Sache erklären wollte, schlug der SA-Mann Frau Maria Gogrewé ins Gesicht und schrie Sie an „das Schwein sind Sie“. Als Wilhelm Gogrewé seiner Frau helfen wollte, warf der SA-Mann ihn um, wobei außerdem noch seine Brille zerbrach. Mit der Androhung „Sie hören noch von uns“ verließ der SA-Mann wutschnaubend die Apotheke. Unter Einschaltung eines Rechtsanwalts erstattete Wilhelm Gogrewé nun seinerseits Anzeige wegen Körperverletzung und Beleidigung gegen den Obersturmführer. Nachdem ordnungsgemäß Zeugen vernommen wur-

den und eigentlich klar sein musste, wie das Urteil zu sprechen war, kam dem Landgericht Münster das inzwischen erlassene „Strafbefreiungsgesetz“ aus April 1936 wie gerufen.

Der Beschluss lautete dann: *„In der Strafsache gegen SA-Obersturmführer Karl F. in Borghorst, Pohlstraße wegen Körperverletzung und Beleidigung wird das Strafverfahren auf Grund des § 1 des Strafbefreiungsgesetzes vom 23. April 1936 eingestellt, da sich der Angeschuldigte zu der Straftat durch Übereifer im Kampf für den nationalsozialistischen Gedanken habe hinreißen lassen und die Art der Ausführung oder die Beweggründe eine gemeine Gesinnung nicht erkennen lassen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Reichkasse. Münster i/W den 29 August 1936 Das Landgericht I. gr. Strafkammer.“*

So wurde damals die Rechtsprechung durch jeweils passende Gesetze zurechtgebogen. Übrigens gab und gibt es auch heute noch immer wieder Amnestiegesetze, besonders beliebt im Steuerstrafrecht. *Josef Schirmer*

Was ist Homöopathie?

Antwort eines Borghorster Bauern:

*„Wänn du’n grauten Plack Kartuffelland häst, un du geihst
dao es drüöwer un lößt eenen sousen, un du denkst di dann,
dat wör Düngung nang för düsse Ecke Kartuffeln,
dat is Homöopathie.“*

Sneeflüöksken!



Sneeflüöksken – vor mehr als 50 Jahren alltäglich, heute eher selten.

So'n Flüöksken Snee föllt sinnig sacht
van wiether buowen düör de Nacht
erst een, dann twee, dann ümmers mäehr
deckt gau witt to de helle Aär
jüst bogg ick mienen Kopp risk haug
mi liek een up de Niäse flaug
ick sall mi wäöhnen an sien Pracht
jau, laot'd män snieen düsse Nacht!

Wüör deip de Slaop, süht dann mie'n Aug
up Hus un Floor dän Snee so haug
et is jüst äs so'n Hiärguodswunner
päck Busk ün Bloom un Mensken drunner
met draller Laoge, witt un swaor
deckt he auk to dat aolle Jaohr
all verlieden Lieden, Freid un Pien
sall unner'n Snee begrawen sien!

Män si lück duldsam, waocht getrü
dat Fröhjaohr kümp un alls wät nie
wenn Dage länger, hell de Lucht
strengt Winter auk, kuott vöer sie'n Flucht
sie'n Rük man nu all aohmen kann
sing hiärtlik met de Geitling dann die'n Leed
un freih Di auk, wu lang noch Mensk, well weet !!!

Bernhard Friedrich Frahling

Grenzenlose Zusammenarbeit

Heimatvereine Neuenkirchen, Burgsteinfurt und Borghorst errichten Schutzhütte am Grafenstein

In direkter Nähe des Grafensteiner Sees, da wo Borghorst, Burgsteinfurt, Neuenkirchen und Emsdetten aneinandergrenzen, steht seit neuestem eine schicke Schutzhütte für Radfahrer und Wanderer. Am historischen Grafenstein auf Neuenkirchener Grund erbaut, wurde das Fachwerkgebäude auf einer Fläche errichtet, welche dem Hollicher Landwirt Bernhard Dauermann gehört.

Die Idee zum Bau einer Hütte entstand bei einem gemeinsamen Schnatgang des Burgsteinfurter und Neuenkirchener Heimatvereins. Ins Leben gerufen wurde das

Projekt von Hans Knöpker aus Burgsteinfurt und Heinz Becker aus Neuenkirchen, auf der Grundlage eines allgemein akzeptierten Ausführungsplans, den Gottfried Bercks erstellte.

Mit im Boot war auch der Heimatverein Borghorst, während die Emsdettener Heimatfreunde Abstand nahmen. Die Umsetzung war eine vorbildliche Gemeinschaftsarbeit. „Es hat super geklappt. Es ist ein ganz tolles Team“, freut sich Hans Knöpker über das prima Miteinander der Heimatvereine Neuenkirchen, Borghorst und Burgsteinfurt.



Die neue Schutzhütte im Venn liegt am Radwegenetz des Münsterlandes.



Mit vereinten Kräften wird das Fachwerk errichtet und Steinchen für Steinchen die Gefache ausgemauert. Eine erholsame Pause (kl.Foto) gehört dazu.

Nachdem die Grundmauern erstellt waren, konnte die in Neuenkirchen gefertigte Holzkonstruktion errichtet werden. Auch die Heimatvereinsvorsitzenden packten mit an, unterstützt von erfahrenen Handwerker-Senioren. „Die Konstruktion wird nach alten Zimmermannsregeln hergestellt“, erklärte hierzu Gottfried Bercks.

Der Vorsitzende des Heimatvereins Borghorst, Alfred Heptner ist begeistert mit welchem Engagement alle mitmachten. So haben Karl-Heinz Stöhler und Heinrich Rummeling aus Borghorst und Burgsteinfurt meisterhaft in zig-Arbeitsstunden die Gefache ausgemauert.

Unterstützt wurden sie von Hubert Blakert und Burchard Hille, welche u.a. den Transport der Materialien ins ferne Venn bewerkstelligten. Dachdecker Horst Termühlen aus Borghorst hat die Hütte mit

Ziegeln eingedeckt, unterstützt von zahlreichen Helfern. Die Tischler Gerhard von der Haar und Alfred Engbers aus Neuenkirchen bauten mit ihren Helfern die Traufbretter und Windfedern ein. Die Pflastersteine liegen bereit und sollen im Frühjahr verlegt werden.

„Es wird dann auch Sitzgelegenheiten geben“, versprach Hans Knöpker. Eine Infotafel soll ebenfalls aufgestellt werden, und von der Geschichte dieses historischen Ortes und der dort vorhandenen alten Steine berichten. Schließlich wurde hier in frühester Zeit alljährlich das Holzgericht oder Holt-ding unter einem Holzgrafen abgehalten.

Heinrich Reins, Mitbegründer des Borghorster Heimatvereins, hat im Borghorster Heimatbuch die Geschichte der Ostendorfer Mark und des „Grafensteins“ ausführlich beschrieben. *Franz-Josef Dwersteg*

Sii kin Knuurpott!

Sii kin Knurpott! Lach un singe!
Sii vögnöohgt den ganßen Dagg!
Guot wat giwwt't nich all fö Dinge,
dee de Mänsk nich liiden magg!

Heww Vögnöogen an't Vögnöogen!
Lach, wänn annre luurig sint!
Häss kin Geld, laot dii't genöogen,
dat de büss en Sonnenkind!

Hoows (Du bruug'st) üm Sunnenschien
nich prachen;
Froosinn mäkk dii licht de Draggt.
Männskenskind, wat kanns de lachen;
Guot het dii so riik bedacht.

Benno Happe

Twee Kollegen!

Dat Plattenleggen is jau nich so kommod, äs dat metunner utsüht. Metunner ligg'd se schraot un scheew, auk bi us in Buorghuorst. Män fröher daor gaw dat noch Kattenköppe un de lägg äs liek. Graute, kleene, längs und twiärs ümmer passend naor dat Muster un ümmer in de Waog. Dat bruk'de wullwall sienen Mester. Un so een wüör auk daomaols in Buorghuorst de aolle Niehues Vader.



Das Haus des Sanitätsrat Rickmann stand am Kirchplatz. Heute befindet sich dort der Arnold-Kock-Brunnen.

Dän heelen Dagg lagg he bi Wind un Wiädder up dat Sacklinnen unner de Knei, aower ümmer vöergnööglig vöer sien Wiärks. Bedächtig met sein Stautholt un Füestel hanteierend leip äm hä nun wier 'nen Klack Lüll üöwer dän Baort. Dän heelen Dagg harde he Tiedvöerküerung met Praötken üöwer Praötken, män van sie'n Wiärks upleden leide he sick nich. So vöergnööglig as he wüör, harde he auk ümmer vöer jedereen en guod Waord praot. Sogar de aole Sanitätsraot Rick-

mann keim boll alldage bi äm vöerbi. De graute Mann reck'de sick ümmer piel up'n End up sien unmaneerlik graute Fahrrad. All van wiedem reip he: „Guedden Dagg Häer Niehues, wu häbb i'd met juèn Rüggstrang, küön i dän noch liek beigen?“ „Jau, Häer Kollege, dat geiht jüst noch!“ Wüör dat auk 'ne Unkerie, doch met de Tied wuor de Raot doch naodenklik. He sägg ümmer Häer Kollege to mi, wat häw dat wull to bedüden?

So steeg he bi'd naigste Maol van sien graute Rad aw. Na Häer Niehues i liggt so Dagg vöer Dagg up de Grund, dat juër Rüggen wull sicher stiew is, hier drinkt ju'nen Schluck ut de Fuoselpull, ick häw ju eenen metbracht.

Aower nu sägg se mi äs, wat meint se daor met „Häer Kollege“? Jä, sägg de Niehues un bogg sienen Rüggestrang liek, wobi he dän Raot so sliepstärts van de Siet anluur'de un

sick up beide Beene breed maok. Ick weet ja wisse, dat juër Wiärk äs Dokter nich licht is, aower de min iss dat auk nich. „Män wenn wi „beide“ met uose Arbed to enne sünd, dann wät daor Sand up smiäten!“ Met stiewe Vöerwünnerung keek äm de Raot an un kratz'de sick achter'd Aohr. Jau Häer Niehues, i möggst wullwall Recht häbben, män nu mott ick wier up mie'n Patt. Alles Guodde un Guod hölpe ju, Häer Kollege!!

Bernhard Friedrich Frahling

Früher Borghorst – heute USA

Geschichte von Ingeborg Schwarze geb.Gözze

Im Sommer des Jahres 1963 habe ich meinen Mann Wilfried Schwarze kennengelernt, er kommt gebürtig aus Buldern. Er lebte bereits seit 1960 in den USA, davon ein Jahr in New York City und zwei Jahre in Arizona. Dort war er bei der Amerikanischen Armee stationiert. Im Mai 1964 bin ich mit dem Schiff, die „Bremen“,



Mit diesem Dampfer „Bremen“ ging es nach Amerika.

nach New York ausgewandert, und im Jahr darauf haben wir in Borghorst geheiratet. Von 1965 bis 1970 wohnten wir in Queens, einem Stadtteil von New York City. Im Jahr 1970 wurde unser Sohn Stefan, und 1974 Sohn Brian geboren. Ein Jahr später haben wir unser erstes Haus gekauft, etwa 25 Meilen (ca. 40 km) entfernt nördlich von New York City, ein hübscher Ort Namens Somers. Dort wohnten wir bis 1989.

Mit meinem Mann Wilfried, der als Architekt in New York City beschäftigt war, entschlossen wir uns, mehr landeinwärts ein Grundstück zu erwerben, um darauf ein Haus zu bauen, welches mein Mann ex-

klusiv für unsere Familie entworfen hat. Es dauerte einige Monate um das passende Grundstück zu finden. Aber das viele Autofahren und Suchen lohnte sich. Das Grundstück liegt in einem Laubwald, wo man den wunder schönen Indianer Sommer in seinen leuchtenden Farben erleben kann. Auch befindet sich auf dem Grundstück ein kleines Bächlein, welches mit zwei kleinen Teichen verbunden ist. Darauf wurde vor Jahren noch, in den eisigen Neu England Wintertagen Schlittschuh gefahren.

Die gesamte Familie arbeitete sehr hart das total verwachsene Grundstück zu roden und danach auch an dem Bau des Hauses. Unsere Söhne packten ordentlich mit an, aber es machte Beiden viel Spaß und es wurde dabei viel gelernt. Das Gelernte wenden Sie nun an ihren eigenen Häusern an und das Resultat ist ersichtlich. Seit 18 Jahren ist mein Mann nun im Ruhestand und so genießen wir unsere Zeit im Haus und Garten in dem es vom Frühjahr bis zum Spätherbst wunderschön blüht. Außer Garten Arbeit versuche ich Sportlich aktiv zu sein im Fitness-Studio meines Sohnes Stefan.

Da die USA ein „Schmelztopf“ vieler Nationen sind, haben wir in all den Jahren Interessante Menschen kennengelernt, wodurch auch nette Freundschaften entstanden sind. Zusammenfassend kann ich sagen, wir haben es nie bereut dieses Land unsere Wahlheimat gemacht zu haben.

Ingeborg Schwarze

Meine Jahre in Namibia

Ich, die Schreiberin, bin Ingrid Oletti, Borghorsterin, Jahrgang 1940, 21 Jahre lang wohnhaft an der Gräfin-Bertha-Straße. Mit 21 Jahren trat ich bei den Missions-schwestern HlSt. Herzen Jesu in Hilstrup ein, erhielt 1970 die Missionsbestimmung für Südwestafrika(SWA)/Namibia, wo ich 32 Jahre tätig war. Über diese Zeit möchte ich berichten, über die Jahre der Apartheid, des Freiheitskampfes, der zur Unabhängigkeit führte und vor allem möchte ich erzählen von meinen letzten acht Jahren in den Armenvierteln nördlich der Hauptstadt Windhuk.

Am 18. Juni 1970 setzte ich zum ersten Mal meinen Fuß auf namibischen Boden. Nach entsprechender Ausbildung war ich zunächst als Lehrerin und später als Krankenschwester/Hebamme tätig und bald mittendrin im Apartheidssystem. Südafrika, das 1920 vom Völkerbund SWA/Namibia als Mandat erhalten hatte, weigerte sich, dieses 1945 an die UN zurückzugeben und machte 1948 die Apartheid zum Gesetz.

Die strenge Trennung schwarzer und weißer Bevölkerung war in allen Bereichen des gesellschaftlichen wie auch kirchlichen Lebens greifbar. Es gab Zwangsumsiedlungen, strikt getrennte: Wohngebiete, Schulen, Krankenhäuser, Eingänge zu den Verwaltungen, Parkbänke...; das Schulsystem wurde durch das Bantu-Gesetz geregelt und kontrolliert, der Lehrplan abgestuft. Die Würde der Schwarzafrikaner wurde missachtet; sie waren schlichtweg Menschen zweiter und dritter Klasse. Das konnte nicht mehr lange gut gehen.



Ingrid Oletti war in Namibia zunächst als Lehrerin und später als Krankenschwester und Hebamme tätig.

Schon in der Sekundar-Schule fing es zu brodeln an, wenn z.B. die Schüler mit geballten Fäusten an den Fenstern standen, sobald sie das Auto des weißen Inspektors kommen hörten. Wir erzogen unsere Studenten zu kritischem Denken, zum Hinterfragen des Status quo und das war vielleicht unser bescheidener Beitrag zur Freiheitsbewegung.

Schließlich kam es im Grenzgebiet zu Angola zu heftigen Kämpfen. Bis zu 40 000 Namibier gingen ins Exil, um den Freiheitskampf, der 20 Jahre dauern sollte, zu organisieren und voranzutreiben. Dann endlich, am 21. März 1990, nach 105 Jahren Fremdherrschaft und 42 Jahren Apartheid, wurde Namibias unabhängig und frei. Der Jubel war unbeschreiblich. Hand in Hand tanzten und sangen Schwarz und Weiß in den Straßen und es war ergreifend, wie die Unterdrückten den Unterdrückern die Hand zur Versöhnung reichten.

Interessant ist die sprachliche Entwicklung der Freiheitsbewegung: Weiß-

Nicht.Weiß > Schwarz-Weiß > Schwarz-Nicht.Schwarz. Als sich 1994 mein MSC-Traum erfüllte (MSC=Herz-Jesu-Missionarin) und ich als Mitglied der Vinzenzkonferenz/SSVP in den Armenvierteln nördlich der Hauptstadt Windhuk tätig werden durfte, war die Apartheid gesetzlich schon vier Jahre abgeschafft. Doch Gesetz und Mentalität nehmen ihren eigenen Verlauf und die wirtschaftlich-soziale Apartheid war keineswegs aufgehoben. Der Vorort Katutura war von sub-ökonomischen Steinbauten geprägt, die im Zuge der Zwangsumsiedlung gebaut wurden; jetzt schossen wilde Siedlungen wie Pilze aus dem Boden. Für die unaufhaltsame Urbanisierung gab es Gründe wie: das mit der Unabhängigkeit zugestandene Menschenrecht der Bewegungsfreiheit die wetterbedingt schwache Agrarwirtschaft und die mangelnde Industrie im Norden des Landes, dazu der Traum vom städtischen Paradies. An den Hängen errichtete man Hütten aus Wellblech, Pappe, Sack, Plastik und anderem Wegwerfmaterial, oder richtete sich in Autowracks ein. Die Infrastruktur war völ-



Im Gespräch mit den Einheimischen wurden deren Notlage eingeschätzt und, soweit möglich, entsprechende Hilfen angeboten.

lig unzureichend: kein Strom, nur ganz vereinzelt Wasserstellen, primitive Toiletten (Loch, Autoreifen drauf, Plastik rundherum); die Frauen sammelten das spärlich vorhandene Holz und trugen es weite Wege auf dem Kopf nach Hause, um wenigstens den unverzichtbaren Maisbrei kochen zu können.

Der Traum vom Paradies platzte, als auch die Arbeitsuche vergeblich war. Dennoch schätzte man die Anzahl der Menschen in den wilden Siedlungen auf 80 000 plus x. Wir, die sieben Frauen der Vinzenzkonferenz fühlten uns angesprochen, in diesem Elend wollten wir präsent sein. Ein bescheidener Raum diente als „Haus der offenen Tür“. Nach dem Erstgespräch besuchten wir die Leute vor Ort, in ihrer jeweiligen Situation, beurteilten die Notlage, suchten gemeinsam nach Lösungen, Eigeninitiativen und möglicher Hilfe. Und unsere Möglichkeiten steigerten sich dank schier unglaublicher Unterstützung. Hier einige Beispiele:

- Kleidersammlungen vielerorts; auch für den Transport wurde gesorgt,
- Verzicht auf persönliche Geschenke z.B. bei Geburtstagen, Jubiläen,
- Verkauf von selbstgefertigten Kunstwerken/ Malereien
- Erlös von Handarbeiten der ARG St. Nikomedes,
- Weihnachtsbaum-Aktion der Borghorster Landjugend,
- Stoffe, Wolle, Garne, nadeln... für kleine Einkommenprojekte,
- Schulpatenschaften für bedürftige Kinder,
- Geldspenden, Geschenke für Kinder (Luftballons, Plüschtiere...)

Noch jetzt kann ich nur sagen:
DANKE, GOTT VERGELT'S

Ingrid Oletti

Höhepunkt des Jahres: Mit dem Rad ins Zwillbrocker Venn

143 Rad-Kilometer an zwei Tagen

Man könnte die Radtour auch Flamingo-route oder vier Flüsse Tour, nennen. Die Flussläufe der Steinfurter Aa, der Vechte, der Dinkel und der Berkel waren sehenswerte Anlaufpunkte unserer Tour. 50 Heimatfreundinnen und Heimatfreunde mit strammen Waden machten sich am letzten Wochenende im Juli auf'n Patt zu einer Zweitagesradtour ins westliche Münsterland.

Unser Ziel war die Stadt Vreden und das Zwillbrocker Venn. In zwei Gruppen startete man zeitlich versetzt am Heimathaus, dem Stammsitz des Heimatvereins. Die vom Orgateam um Hennes Oletti gewähl-

te Streckenführung führte entlang besonders reizvoller und idyllischer Orte. Da konnte selbst ein Regenschauer kurz vor dem Ziel den Teilnehmern die gute Stimmung nicht vermiesen. Wie jeder weiß gibt es beim Radfahren ja kein schlechtes Wetter, sondern bestenfalls die nicht passende Kleidung.

Nachdem die ersten Kilometer geschafft waren und der vor sich hin dämmernde ehemalige Vogelpark in Metelen hinter uns lag, wurde an Plagemanns Mühle, direkt an der Vechte, eine Pause eingelegt. Wir wurden vom Vorsitzenden des



Diese starke Truppe des Heimatvereins war mit dem Team von Hennes Oletti auf Zweitages tour ins Zwillbrocker Venn.

Heimatvereins Metelen herzlich begrüßt. Er öffnete alle Mühlentüren und erzählte einige spannende Mühlengeschichten. Dann wurde wieder kräftig in die Pedalen getreten auf dem Weg nach Heek.

Eine Brotzeit wurde gegen Mittag am Kolping-Schutzhaus in Graes eingenommen. Die idyllische Haarmühle mit Biergarten an der holländischen Grenze war für ein Päuschen wie geschaffen. Vorbei an den Lüntener Teichen und schönen Venngeländen führte unsere Radeltour zum Grenzort Oldenkott und von da als Grenzradweg weiter. Bei einem freundlichen Bauern konnten wir kurz vor Zwillbrock in dessen Scheune ein Regenschauer im Trockenen abwarten.

Im Zwillbrocker Venn wurden Flamingos beobachtet, bevor wir unser gastfreundliches Quartier, das Hotel Kloppendiek nach gut 70 Radkilometern erreichten. Das Abendessen war lecker und bis tief in die Nacht wurde noch über manche (Rad)-Weisheit geklönt. Gestärkt mit einem kräftigen Frühstück wurde am nächsten Morgen die Barockkirche Zwillbrock

besichtigt, bevor mit dem Leezen frisch und munter der Heimweg angetreten wurde. Bei einer Besichtigung im Hamaland Museum wurden Traditionen und frühere Lebensweisen in alten Bauernhäusern lebendig.

Die weitere Radtour führte am Berkelsee und an der Berkel entlang nach Stadthoorn und in Richtung Legden. Zu Mittag gab es deftig-münsterländisches Rindfleisch mit Zwiebelsoße im Restaurant Hermannshöhe oberhalb von Legden, versüßt mit einer guten Portion Mittagspause. Nach einem Zwischenstopp am Schloss Darfeld ging es über die Radbahn auf direktem Weg in die Heimat.

Mit tollen Eindrücken gesegnet, erreichten wir nach strammen 143 Kilometern im Sattel wieder Borghorster Gefilde. Eine schöne Tour durchs Münsterland ging wieder einmal viel zu schnell vorbei. Freuen können sich die Teilnehmer bereits auf die Zweitages-Radtour im Jahr 2017. Dann geht es für die Heimatfreunde nordwärts ins Emsland nach Lingen-Hanekenfähr.

Hennes Oletti

*Am frühen Morgen eines Ostertages kommen Leute
in die Kirche, die beichten wollen.*

Sie bitten den Küster, er möchte etwas Licht machen.

*„Ach was“, sagt der, „ihr habt im Dunkeln gesündigt,
da könnt ihr auch im Dunkeln beichten!“*

Mit den Leezen rund um Hannover

Hildesheim mit seinen Unesco-Welterbestätten Dom und der Kirche St. Michaelis ist eine Fundgrube für Kultur und Geschichte. Zwei Reisegruppen des Heimatvereins Borghorst waren im Mai und Juni vergangenen Jahres vier Tage mit dem Rad auf historischer Spurensuche in Hildesheim und rund um Hannover.

Auf der ersten Radetappe von Bad Münder am Deister in die Domstadt Hildesheim begrüßte oberhalb des Flüsschens Leine das eindrucksvolle Schloss Marienburg. König Georg V. von Hannover hatte es als Liebesbeweis für seine Gemahlin Königin Marie von 1858 bis 1867 erbauen lassen.

Auf ruhigen Radwegen erreichte man ent-

lang dem Flüsschen Innerste die Michaeliskirche wo die Räder über Nacht untergestellt werden konnten.

Bei der „Haasen-Familie“ in Hannover-Grasdorf wurde für drei Nächte Quartier bezogen. Die Schönheit des Hildesheimer Marktplatzes, der erst um 1990 wieder originalgetreu hergestellt worden war, bestaunten die Heimatfreunde am folgenden Morgen während einer Stadtführung. Der Mariendom mit Bernwardtür von 1015 und der aktuell blühende 1000-jährige Dom-Rosenstock waren weitere Höhepunkte.

An den folgenden Tagen staunten die Steinfurter Radler über tolle Radwege in



Die Mai-Radgruppe des Heimatvereins vor dem sagenumwobenen 1000-jährigen Rosenstock an der Domapsis



Die Juni-Radler des Heimatvereins Borghorst im Innenhof von Schloss Marienburg

und um Hannover, welche Reiseleiter Franz-Josef Dwersteg vorher erkundet hatte. Die Fahrt entlang des Maschsees und der Besuch der Herrenhäuser Gärten, wo noch Spuren des Obama-Besuchs zu sehen waren, gehörten ebenso dazu, wie

die Naturidylle der Koldinger Seen. Bevor der Bus am letzten Tag die Teilnehmer wieder nach Borghorst brachte, war noch eine Stadtführung in der früheren Residenzstadt Celle angesagt.

Franz-Josef Dwersteg

Mit dem Bus ins Land der Franken

Heimatverein erkundet historische Städte am Main

Würzburg ist ein glitzernder Juwel unter Deutschlands sehenswerten Städten. In der Mainmetropole bezogen ... Teilnehmer einer gemeinsamen Reise der FBS und des Heimatvereins im Juni drei Tage lang Quartier in einem zentrumsnahen

Hotel. Franz Beckersjürgen hatte für sie ein viertägiges Reiseprogramm mit vielen Höhepunkten vorbereitet.

Bereits am Anreisetag gab es manche Prunkstücke früherer Baukunst in Aschaffenburg zu sehen. Im Schatten der Johan-

nesburg einem bedeutenden Denkmal deutscher Renaissance genoss man das Mittagessen mit phantastischem Blick ins Maintal.

Im Brauhaus „Alter Kranen“ einen der Wahrzeichen Würzburgs begann der Abend mit einem abschließenden Gläschen Wein auf der alten Mainbrücke.

Die alles überragende Festung Marienburg und die Würzburger Altstadt mit dem beeindruckenden Treppenhaus der „Residenz“, einem UNESCO-Weltkulturerbe, waren Höhepunkte des zweiten Reisetages.

Am dritten Tag bugsierte der nette Busfahrer die Heimatfreunde zur Herrgottskirche nach Creglingen mit dem großartigen Riemenschneider-Schnitzaltar. Auf kunstvollen Wegen wandelte man danach durch den illustren Lustgarten aus der Rokokozeit in Veithöchheim. Eine Schifffahrt

auf dem Main mit anschließender Weinprobe im Weingut Juliusspital ließe den Tag fröhlich ausklingen.

Mit vielen Eindrücken und neuen Erkenntnissen im Gepäck hieß es nach drei Übernachtungen Abschied nehmen von unserem liebenswerten Hotel.

Auf dem Rückweg ins Münsterland wurde noch im beschaulichen Fritzlar mit seinen vielen liebevoll restaurierten Fachwerkhäusern rund um den historischen Marktplatz eine Visite gemacht. Alles in Sichtnähe des Domes St. Peter.

Viel zu schnell ging diese genussvolle Reise für alle zu Ende. Im Gepäck hatte man die Zusage von Franz Beckersjürgen; auch 2017 wieder eine tolle Tour zu organisieren.

Franz-Josef Dwersteg



Würzburg und sein Umfeld erkundeten diese Reiselustigen des Heimatvereins mit dem Bus.

Der Entlassungsjahrgang 1953 erinnert sich



Das Klassenfoto entstand 1952 vor der Aloysiuskapelle. Ein Jahr später begann für die Borghorster Jungs der Ernst des Lebens.

Am 21. März 1953 wurden ihnen die Entlassungs-Zeugnisse der Volksschule in Borgvorst ausgehändigt. Ein paar Tage später, vor mehr als 60 Jahren, begann für die Schüler der Klasse 8a am 1. April der „Ernst des Lebens“. Viele fanden damals in den Borghorster Textilbetrieben eine Ausbildung und Arbeitsstelle.

Bereits in zwei Jahren wollen sich die ehemaligen Schüler der Knaben-Volksschule Jahrgang 1938 – 65 Jahre nach der Schulentlassung – wieder treffen, um ihren 80. Geburtstag und das Klassenjubiläum gemeinsam zu feiern. Zusammengehalten hat die Klasse „8a“ immer. Regelmäßig wurden von Franz Josef Schönebeck, Heinz Hartmann und Norbert Steiner Klassentreffen organisiert.

Zum 50. Entlasstag im Jahre 2003 hatte man im Hause Tümler sogar einen Raum zum Klassenzimmer umfunktioniert. „In der Klasse war leben wie in einem Bienenkorb“ ist in einer alten Klassenchronik nachzulesen. „Es war Ostern 1949. Wir begannen das fünfte Schuljahr mit nicht weniger als 73 Schülern. Im Klassenraum standen vier Bankreihen. Wir hatten keinen festen Lehrer. Mit dem Religionslehrer Vikar Winge gestalteten die Herren Schumacher als Klassenlehrer, Oskamp Schneider, Fiedler und Köchling den Unterricht.“

Die schwierige Schulsituation in der Nachkriegszeit wird dadurch deutlich, dass die Klasse auch in einem Raum der Weberei Arnold Kock unterrichtet wurde. Aber es



Die zahlreichen „braven“ Jungs im nüchternen Klassenraum.

wurde immer besser. Schließlich war man im Herbst 1944 in die Schule gekommen. Damals fiel die meiste Zeit des Unterrichts wegen Fliegeralarm aus und im Frühjahr 1945, zum Kriegsende, gab es nur noch ein paar Stunden Unterricht durch Fräulein Breul in den Privatwohnungen, erinnern sich die Ehemaligen. Am 1. November 1949 bekam die Klasse mit Ludwig Stroetmann einen neuen Klassenlehrer. Die Zügel wurden quasi fester gezurrt.

In das Schuljahr 1950/51 fiel die Stadtwerdung von Borghorst. Aus diesem Anlass gab es im Mai eine Wanderung mit Lehrer Runtjes Klasse nach Haus Hörstel. Für beste Unterhaltung sorgte Schüler Bernhard Weßling. Er forderte Lehrer Runte zum Boxkampf auf, den er dann auch verlor. Im siebten Schuljahr übernahm die Klasse das wichtige Amt des Vorbetens in der Kirche. Da dem Klassenlehrer die Musik

besonders am Herzen lag, studierte er jeden Tag in der Nikomedeskirche mit der gesamten Schule neue Lieder aus dem Laudate ein.

Zu Beginn des letzten Schuljahres wurden einige Schüler zur Overbergschule in Wilmsberg umgesetzt. Vier geplante Schultage in der Jugendherberge Nottuln fielen wegen der um sich greifenden Kinderlähmung aus. Den Aufenthalt in der Jugendburg Gemen zum Schulabschluss wird wohl keiner vergessen, als dem Klassenlehrer nachts die Galle überlief und er in seinem Nachthemd, dem unvergessenen „Phosphorhemdchen“, mit seinem Bauchriemen für Ruhe sorgte.

Die Borghorster Klassenchronik wurde geschrieben zur Zeit, als Rektor Erpenstein herrschte, Herr Höver Stadtdirektor und Herr Fockenbrock Bürgermeister waren, Pfarrer Kaup die Seelsorge der Gemeinde



Diese 22 gestandenen Herren des Entlassjahrganges 1953 können stolz auf 69 Enkel blicken.

leitete, als Josef Stalin, der führende Staatsmann der Sowjetunion, beigesetzt und in Borghorst gestreikt wurde, die Marienkirche kurz vor der Einweihung, der EWG- Vertrag vor der Ratifizierung und die Schüler des Jahrgangs 1938 vor der entscheidenden Berufswahl standen, heißt es zum Schluss des alten Schreibens.

Beim jüngsten Klassentreffen der Ehemaligen ging es längst nicht mehr um die

berufliche Karriere, den Bau des Eigenheims oder moderne Autos. Man sprach über längst vergangene Zeiten, schönen Radtouren, die E-Bikes mit denen viele unterwegs sind und die Enkelkinder. Auf 69 Enkel und zwei Urenkel konnten die 22 Senioren stolz blicken, als spontan gezählt wurde. Gesprächsstoff lieferten auch alte BeHü-Bilder im Heimathaus.

Karl Kamer

Kurzkommentar:

Unser Mia, fünf Jahre verheiratet: nicks!

Unser Anne, einmal auf'm Schützenfest: dä!

Wussten Sie, dass ...

*der Heimatverein auf vielen Arbeitsfeldern tätig ist.
Nachfolgend werfen wir einen Blick auf einige Aktivitäten*

... der Heimatverein einen neuen Vorsitzenden hat?



Seit der Jahreshauptversammlung am 21. März 2016 lenkt Alfred Heptner an der Spitze den Verein.

... das Heimathaus für viele Vereine ein lohnendes Ausflugsziel ist?

Im Juni waren es 40 Heimatfreunde aus Mesum, welche unser volkskundliches Museum mit Wohlgefallen sahen und dort laut ihrem Pressebericht einen spannenden Nachmittag erlebten.

... Opa werden schwer ist, Opa sein, dann gar nicht mehr?

Autor Jürgen Hübschen, erfahrener Opa mit acht Enkeln, präzierte diese These in einer lustigen Lese-stunde im Medienraum.

... der neue zweite Vorsitzende ein altbekanntes Gesicht ist?

Schließlich hat Franz Josef Schönebeck zuvor viele Jahre unseren Verein top geleitet.

... die Burgsteinfurter Wehmutter sich auf ihrem Fachgebiet auch in Alt-Borghorst auskannte?

Dafür kam Wehmutter Anna Krechting alias Vera Menzel extra über den Buchenberg, um bei einem Rundgang vom Heimathaus bis zum Leineweberhaus von den Lebensverhältnissen um 1600 zu berichten.

... unsere Singvögel sich künftig beim Nisten als Bayern-, BVB- oder S04-Fans outen können?



Dafür basteln unsere Senioren-Handwerker fleißig Nistkästen in den Vereinsfarben Blau-Weiss, Rot-Weiss und Schwarz-Gelb.

... das Borghorst in Dumte keinen Bahnhof hatte?



Dafür der Heimatverein aber am Bau des schmucken Posten 48 an der heutigen Radbahn beteiligt war.

... das Stadtarchiv in die Nikomedesschule verlagert werden soll, wo der Heimatverein Borghorst schon ist?

Im dortigen Keller werden von uns vielerlei Utensilien gelagert, und aktuell von Heimatfreund Heinz Werner Schüring die neue Bühnenkulisse für die Laienspielschar gefertigt.

... manchmal Weihnachtssterne im Bürgersaal leuchten?

Wenn der Heimatverein dort zu einem besinnlichen Konzert mit dem „Trio Vernice“ einlädt, sorgen die Frauen des Vereins mit Blumenschmuck und Kerzenschein für adventliche Stimmung.

... der neue Landrat Dr. Klaus Effing das Heimathaus besuchte?

Am 10. Juli auf einer Rundtour gemeinsam mit 70 Heimatfreunden von 40 Heimatvereinen des Kreises.

... im Medienraum gelegentlich die kleine Hexe ihr Unwesen treibt?

Und zwar auf der großen Leinwand im Rahmen einer Lesung mit Oma Hildegard (Ahlers) und Opa Franz-Josef (Dwersteg) für die Jüngsten.

... Borghorst eenen nieen Buer'n häw?



Burchard Hille hat jahrelang beim Lambertusfest des Vereins „O Buer wat kost dien Hei“ angestimmt. Im vorigen Jahr hat ihn Jungbauer Heinz Busmann abgelöst.

Ehrenhochzeiten von Mitgliedern des Borghorster Heimatvereins in 2016

Eiserne Hochzeit

3. März
Anna und Werner Meier
Welfenstraße 23

24. September
Ruth und Ludger Heuping
Postweg 2

11. Oktober
Luise und Herbert Claaßen
Winkelstraße 12

Diamantene Hochzeit

12. April
Hildegard und Bernhard
Schlattmann
Rubensstraße 10

7. Mai
Anna und Bernhard Dickmann
Nordwalder Straße 91

21. Juli
Maria und Walter Dirkmann
Richardstraße 13

Goldene Hochzeit

11. Februar
Irene und Paul Schrief
Bergkamp 11

13. Mai
Elisabeth und Heinz Wiggers
Wiesenstraße 19

7. August
Hedwig und Gregor Reker
Mittelstraße 23

3. März
Agnes und Bernhard Brüggemann
Alte Lindenstraße 28

17. Mai
Brigitte und Norbert Steiner
Alte Lindenstraße 5

10. August
Barbara und Alfred Blanke
Fürstenstraße 16

25. März
Ilse und Günter Kottig
Friedrichstraße 11

1. Juli
Anni und Karl Kamer
Dumter Straße 49 a

31. Oktober 2016
Rita und Helmut Hötter
Schillerweg 4

15. Juli
Maria und Hans Rasch
Hangenkamp 45

*Ihr **Goldenes Ordensjubiläum** (50 Jahre) bei den
Schwestern Mägde Mariens feierte am 11. Mai 2016 in Köln
Angela Kläver genannt Sr. M. Ursula*

Wir gedenken der Aktiven des Heimatvereins:

Josef Elfenkemper

* 10. April 1937 † 16. September 2016

Aloys Wallmeyer

* 10. Juni 1937 † 19. Januar 2017

Der Heimatverein ist den Verstorbenen zu großem Dank verpflichtet
und wird ihnen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

noch frei

Seißen-Dengeln

Laot us äs lustern!
Singet de Engel?
Swenget de Klocken
Sülwerne Swengel? –
Üöwer de Wiesken
Klinget dat Seißengedengel.

Üöwer de Wiesken
Tüsken de Hagen
Gonk ick an siälig
Sunnigen Dagen.
Wat hät dat Hiätt so
Wuoll un so wiällig mi slagen!

Klingende Seißen,
Glück häfft se sungen,
Owwer dat glasen
Glück is mi sprungen –
Laot us es lustern!
Nu is dat Dengeln verklungen.

Augustin Wibbelt